

Volksstimme

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Platz für die achtgepaltene Seite, außerhalb 0,15 Zl. Anzeigen unter Text 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährlich vom 16. bis 31. 8. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29), Postfachkonto P. R. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftstelefon Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 1004

Zwischenspiel

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Warschau, im August 1928.

Daß der ruhige Verlauf der Wilnaer Legionärtagung und das Fehlen, ja, man kann schon sagen, daß absichtliche Vermeidung jeder Betonung des polnisch-litauischen Konflikts sofort ein herzinniges Verhältnis zwischen Warschau und Romno hätte entstehen lassen, das haben auch die größten Optimisten nicht annehmen können. Immerhin durfte man aber erwarten, daß die mit Hochspannung auf diesen Tag zugespitzte Aufregung nun zurückgehen, und damit, den Geschehen der Physik gehorchend, unter die vorherige Atmosphäre kommen wird. Leider hat man sich hier enttäuscht. Noch vor wenigen Tagen ließ Romno halb offiziell ankündigen, daß es den polnischen Vorschlag, die abschließende Plenarkonferenz in Genf stattfinden zu lassen, annehmen werde. Nun hat Litauen sich plötzlich eines anderen besonnen. Nicht nur, daß es auf diesen Vorschlag nicht einzugehen wünscht, stellt sich die litauische Note, die gestern im Warschauer Außenministerium eingetroffen ist, auf den Standpunkt, daß die letzte polnische Antwort, die Polen nach Romno abgelehnt hat, eigentlich gar kein amtliches Schriftstück sei. Denn nicht der Außenminister Jaleski, der hierzu als Leiter der polnischen Delegation berechtigt sei, habe sie unterzeichnet, sondern ein gewisser Holowko. Wobei wir wissen, daß dieser Herr Ministerialdirektor und Leiter der Dispositiv im Außenministerium ist — und es ist für alle denkenden Menschen einleuchtend, daß seine Unterschrift auch für die Regierung durchaus bindend ist. Für alle — aber nicht für Herrn Wolodemas. Seiner Ansicht nach ist die letzte polnische Note überhaupt nicht erfolgt — und er fragt daher ganz entrüstet, weshalb Polen auf seine Aufforderung, am 15. August in Romno zu verhandeln, nicht geantwortet habe.

Nun geht dem Warschauer Außenministerium das Verhältnis für die humoristische Seite dieser Situation keineswegs ab. Andererseits wünscht man aber, selbst hier noch, wo ein neugieriges Lächeln kaum zu vermeiden ist, auch nicht den Schein einer Infortertheit zu erwecken. Polen wird daher bereits in den nächsten Stunden eine neue Note nach Romno senden und diesmal wird Jaleski, der inzwischen wieder zurückgekehrt ist, die Unterschrift eigenhändig vollziehen. Ob das viel nützt wird? Der 15. August ist schon vorüber. Daß jetzt noch vor der Völkerbundstagung verhandelt werden wird, erscheint kaum glaublich, nachdem Wolodemas den polnischen Vorschlag zurückgewiesen hat. Es müßte die Delegierten zu sehr anstrengen, jagte er, voll ungewohnter Rücksicht auf die Diplomaten. Indessen ist die polnisch-litauische Plenarkonferenz, die über kurz oder lang wohl doch noch stattfinden wird, alles andere als anstrengend: man wird hier nichts zu tun haben, als ein Protokoll zu unterzeichnen, daß weder in der Romnoer politischen Kommission noch in dem Warschauer Verkehrsamt auch nur das geringste erreicht worden ist.

Unter diesen Umständen gewinnt die Völkerbundstagung besondere Bedeutung. Es ist nur zu hoffen, daß der holländische Völkerbundskommissar, der die polnisch-litauische Frage zu referieren hat, dies nicht etwa von jener Plenarkonferenz abhängig macht — denn dann hätte Litauen sein Ziel erreicht, die Angelegenheit wieder auf die lange Bank geschoben. Das ist die litauische Taktik: er sucht immer wieder Zeit zu gewinnen, ohne daß man weiß, worauf er eigentlich wartet. Dem Völkerbund fällt es zu, diese funktionslose Haltung zu beeinflussen. Man hat zwar gesehen, daß die bisherigen Gerüchte über Krieg und Kriegsgefahr übertrieben waren. Aber niemand wird glauben können, daß die Geduld Biljudsdis, die, wenn sie auch berechnend ist, doch anzuerkennen ist, unerlässlich sei, und es gibt viele Leute, die diesen Militärschurken dafür bewundern, daß er sich in Wilna so sehr zu beherrschen verstand. Man muß sich darüber klar sein: die Verständigung zwischen Polen und Litauen ist kaum vermeidlich. Je mehr Wolodemas sich dem polnischen Liebeswerben widersetzt, desto heftiger wird das polnische Begehren. Und eines Tages wird Litauen, das litauische Volk, die litauische Kultur in die liebevolle Umarmung eingehen. Je friedlicher diese Umarmung vor sich geht, desto mehr Chancen hat Litauen, aus dieser Verbindung etwas zu retten. Wenn sie aber stürmisch wird, dann läuft es Gefahr, vor lauter wildem Begehren einfach umgerannt und, wer weiß, im tollen Liebestub über Vernichtet zu werden.

In früheren Zeiten, in älteren Stadien der Weltgeschichte hätte man sich darüber weiter nicht aufzuregen gehabt. Der Stärkere besiegt den Schwächeren, der Stärkere wird immer stärker, der Schwächere geht unter. Das war damals Naturgesetz. Heute sind wir weiter — nicht aus Menschenliebe oder fortschrittlicher Gesinnung. Der Völkerbund ist durchaus keine philanthropische Institution. Aber man hat erkannt, daß die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Staaten doch nicht nur oberflächlicher Natur sind, daß der Ruin des Einen oft den Niedergang des anderen zur Folge hat.

Es wäre weiter — im engsten Zusammenhang gesehen — gar nicht so westerlichstüßend, ob Wilna polnisch oder litauisch ist. Was man aber, gleich fern vom polnischen wie

Litauen drückt sich vor der Konferenz

Noch kein Termin für die polnisch-litauischen Verhandlungen — Ablehnung der Jaleskischen Note

Warschau. Der zur Ueberreichung der polnischen Note nach Romno entsandte Kabinettschef im polnischen Außenministerium, Szumlatowski, hatte um 1 Uhr in Romno eine längere Konferenz mit dem Ministerialdirektor im litauischen Außenministerium, Balutis. Von litauischer Seite wurden Vorbehalte gegen den Zeitpunkt der Konferenz geltend gemacht. Ferner wurde auf die Unmöglichkeit hingewiesen, die Konferenz in Genf abzuhalten, weil die Arbeiten dort durch die Tagung des Völkerbundes gestört werden könnten. Szumlatowski wies darauf hin, daß eine Störung der Kon-

ferenz durch die Völkerbundstagung nicht zu befürchten sei, weil der Zeitpunkt der polnisch-litauischen Konferenz, der von polnischer Seite vorgeschlagen worden sei, bedeutend früher angesetzt sei. Die Entscheidung über Ort und Zeit der Konferenz wurde darauf zunächst bis 8 Uhr abends verschoben. Abens fand eine neue Besprechung zwischen Szumlatowski und Balutis statt, nach der sich Szumlatowski entschlossen hat, Dienstag morgen Romno zu verlassen, um dem polnischen Außenminister Jaleski Bericht über die Gesamtanlage zu erstatten.

Deutsche Vorbereitungen für Genf

Berlin. Am Mittwoch wird sich das Reichskabinett, wie berichtet, mit dem auf der Völkerbundstagung in Genf zur Behandlung stehenden Fragen befassen. Die deutsche Delegation für Genf wird wie üblich zusammengesetzt sein und unter Führung von Staatssekretär Schubert und Ministerialdirektor Gauß in Genf selbst mit dem von Paris kommenden Reichsaußenminister zusammentreffen. Als parlamentarische Delegierte sind die Herren Breitscheid für die Sozialdemokraten, Prälat Kaas für das Zentrum und Graf Bernstorff für die Demokraten vorgesehen; die Namen stehen jedoch noch nicht endgültig fest. Der Name des Grafen Bernstorff jedoch dürfte daraus hindeuten, daß sich Deutschland neben den Rheinländern auch für eine Wiederherstellung der Abrüstungsfragen in Genf bereithalten wird. Es wird sich da-

bei um die Frage handeln, ob und wann die Weltabrüstungskonferenz einberufen werden soll, selbst wenn zunächst wenigstens nur einige Teilergebnisse erzielt werden könnten. Durch die Tatsache des englisch-französischen Flottenkompromisses, das bekanntlich in Amerika als eine nicht gewollte Folge des Kelloggpatentes, aber auch in Italien auf erste Besorgnisse stoßt, scheint allerdings das Abrüstungsproblem stark belastet worden sein. Aus diesem Grunde hält man es nicht für unwahrscheinlich, daß von amerikanischer Seite die Initiative ergriffen wird, um mit den 5 großen Seemächten diese Frage zu bereinigen, da vorher eine Weiterführung der Genfer Abrüstungsverhandlungen wenig Zweck haben würde.

Benizelos über seinen Wahlsieg

London. Nach den griechischen Wahlergebnissen am Montag nachmittag werden die Royalisten in der neuen Kammer nur über 30 Sitze verfügen, gegenüber 220 Sitzen der Benizelistischen Partei. Benizelos empfing am Montag die Vertreter der ausländischen Presse. Er betonte, daß die Opposition nicht mehr länger den Sieg des republikanischen Gedankens abstreiten könne. Er lege Wert auf die Feststellung, daß die Wahlen in vollkommener Freiheit durchgeführt worden seien und wies dabei auf die Tatsache hin, daß mit Ausnahme eines kleinen Zwischenalles die Wahlen im ganzen Lande ordnungsmäßig verliefen.

Paris. Nach den aus Athen hier vorliegenden Wahlergebnissen erhielten die Benizelisten besonders in Athen, Piräus, Saloniki, Epirus, in Thrazien und auf Kreta 80 Prozent der abgegebenen Stimmen. Der Sohn Benizelos wurde gewählt. Die Partei Pangalos und die Fortschrittspartei erlitten eine bedeutende Niederlage. Die Wahlergebnisse von Pelopones sind noch nicht bekannt. Aber selbst unter der Annahme, daß die Royalisten dort die Mehrheit haben, würde sich die allgemeine Lage nicht ändern und der Sieg Benizelos sicher bleiben.

Italienischer Protest in Belgrad

Berlin. Wie die „Bosnische Zeitung“ aus Belgrad meldet, empfing der Vertreter des Außenministers, Schumlatowski, der am Montag früh nach Belgrad zurückgekehrt ist, am Nachmittag den Besuch des italienischen Geschäftsträgers, der sich über die Stellungnahme der jugoslawischen Regierung zu der wegen der Kundgebungen in Spalato und Sebenico überreichten Protestnote der italienischen Regierung erkundigte. Wie verlautet, hat Dr. Schumlatowski dem Geschäftsträger erklärt, daß die Berichte, die die jugoslawische Regierung über die Vorfälle in Spalato und Sebenico erhalten habe, mit der in der Protestnote gegebenen Darstellung nicht übereinstimmen, daß aber die jugoslawische Regierung trotzdem die strengste Untersuchung angeordnet habe. Nach deren Beendigung werde der jugoslawische Gesandte in Rom der italienischen Regierung die Antwort der jugoslawischen Regierung überreichen.

Um Sowjetrußlands Beitritt zum Kelloggpat

London. Wie aus New York gemeldet wird, bestätigte der Stellvertreter Kelloggs im amerikanischen Staatsdepartement, daß dem Beitritt Rußlands, Spaniens und anderer Länder zum Kriegsverzichtspakt keine Schwierigkeiten im Wege ständen. Allen Ländern stehe es frei, unmittelbar nach der Unterzeichnung in Paris der amerikanischen Regierung entsprechende Wünsche zu unterbreiten. Das amerikanische Staatsdepartement werde formell von diesem Verlangen Kenntnis nehmen, und im Falle Sowjetrußlands die Vermittlerdienste einer Macht in Anspruch nehmen, die mit Moskau Beziehungen unterhalte.

vom litauischen Standpunkt, betonen muß, ist, daß auf keinen Fall zugelassen werden darf, daß wegen dieser Frage ein Krieg entsteht, dessen Anfang klein und lokal begrenzt, sein Ende aber nicht abzusehen ist. Th. L.

Der 153. Sozialdemokrat im Reichstag

Berlin. Der Reichswahlausschuß hat am Montag früh in einer Sitzung ein Abänderungsversehen verbessert, das bei der Zusammenstellung des Wahlergebnisses vom 20. Mai zur Reichstagswahl im Wahlkreis Ostpreußen unterlaufen war. Dort waren im Regierungsbezirk Gerdauen 60 Stimmbezirke bei der Abzählung ausgefallen. Die Mehrermittelten 4622 sozialdemokratischen Stimmen sind der Reichsliste zugezählt worden. Dort war nach der ersten Feststellung ein Stimmrest von 2665 Stimmen verblieben. Nunmehr beträgt der Rest 30786 Stimmen. Da ein Rest von mehr als 30000 Stimmen auf der Reichsliste zu einem weiteren Mandat genügt, hat der Reichswahlausschuß festgestellt, daß auf die sozialdemokratische Reichsliste statt neun zehn Sitze entfallen. Der durch diese Korrektur für gewählt erklärte Abgeordnete ist der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes Albert Falkenberg. Die Zahl der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten beträgt 153.

Biljudski bleibt 1 Monat in Rumänien

Bukarest. Marschall Biljudski, der Montag früh die polnisch-rumänische Grenze im Eisenbahnzuge passiert hatte, hat in der Nähe von Bukarest den Zug verlassen und die Reise nach Sargowiste im Automobil fortgesetzt. Biljudski dürfte sich einen Monat in Rumänien aufhalten und vor seiner Rückkehr nach Warschau der Bukarester Regierung einen dreitägigen Besuch abstatten.

Königreich Albanien?

Tirana. Wie halbamtlich mitgeteilt wird, fand am Montag vormittag eine große Volksversammlung der Einwohner von Tirana und Umgebung statt, in der mit großer Begeisterung beschlossen wurde, in Albanien die Monarchie einzuführen und die Krone dem Präsidenten Ahmed Zogul anzubieten in Anerkennung der Verdienste, die sich dieser um sein Vaterland erworben habe. Dem Beispiel der Stadt Tirana ist ganz Albanien gefolgt. Auch in den anderen Städten fanden gleiche Kundgebungen statt, die in voller Ruhe verliefen.

Zweierlei Maß

„Schamlose Ausbeuteskatten für Unternehmer und Regierungen“ werden die Kolonien in der Resolution genannt, die vor einer Woche auf dem internationalen Sozialistenkongress in Brüssel angenommen wurde, und weiterhin ist da von einer „geradezu kranken Ausbeutung“ die Rede. Die Brüsseler Entschlüsse zur Kolonialfrage haben in den französischen Rechtszeitungen nicht einmal Protestrufe hervorgerufen vermocht. Man darf sich nicht verhehlen, daß dies nur auf die Nachlässigkeit zurückzuführen ist, mit der die französische sozialistische Partei nach dem Kriege das Kolonialproblem behandelte. Auch die französischen Delegierten in der Brüsseler Kolonialkommission hatten, außer Longuet, keinen einzigen bekannteren französischen Parteigenossen unter sich.

Da kann es noch Jahrzehnte dauern, bis die in Brüssel vorgebrachten Forderungen Wirklichkeit werden, noch Jahre dauern, bis der von verschiedenen Delegierten gewünschte große sozialistische Kolonialkongress tagen kann. Und bis dahin herrscht in mindestens vier Erdteilen weiter jener Zustand, den man wohl am besten als die Nichtdemokratisierung der Kolonien bezeichnet.

Wie unerhört die solchen Worte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, von denen schon in Frankreich selbst nur wenig zu merken ist, in den Kolonien bekannt sind, dafür mögen zwei Beispiele dienen, die in engem Zusammenhang mit den Unglücksjahren 1914—1918 stehen; der Eingeborenenführer René Maran spricht im „Daoudien“ darüber:

Ein französischen Kriegsverlehter (zu 90 Prozent), zweite Klasse, Vater eines Kindes, erhält eine jährliche Pension von 6882 Franken (1147 Mark) pro Jahr, während ein Neger unter ganz den gleichen Umständen, mit der gleichen Wunde, nur 1260 Franken pro Jahr von der französischen Armee erhält!

Jemand, der zu 100 Prozent kriegsverleht ist, das heißt, ein Franzose, der sich nicht mehr rühren kann, der nur noch getragen werden muß, erhält 15390 Franken, wenn er weiß ist, aber nur 1800, wenn er schwarz ist. In der Bezahlung der zerschossenen Menschen wird also noch ein viel größerer Unterschied gemacht als bei der Lohn- und Gehaltsregelung der Gesunden. Wie recht hatte man da in Brüssel, auch schon aus dem Grunde der schreiend ungerechten Behandlung der schwarzen Soldaten zu verlangen, daß „jede militärische Verwendung von Eingeborenen zu anderen Zwecken als zum Schutz ihrer Heimat verboten“ werden soll. Allerdings ist es dazu erst einmal nötig, daß die schwarzen Menschen auch wirklich eine „Heimat“ haben. Um sie ihnen vorzuenthalten, versucht man in den französischen Kolonien immer mehr ihre Stimme zu töten: Kein Ausschrei von ihnen soll an die Welt hinausgehen! Wer ein Menschenrecht verlangt oder auch nur erbittet, gilt als schlechter Bürger, als Defaitist. Victor Augagneur schrieb als Generalgouverneur einer afrikanischen Kolonie ganz in diesem Geiste an das Kolonialministerium am 23. Juni 1923:

„Man konstatiert, daß die Eingeborenen, die miesmachen, zur ungebildeten Schicht der Eingeborenen gehören. Für unsere Zivilisation gilt als Miesmacher jedes Individuum, das für sich selbst oder seine Stammesgenossen Verbesserungen erstrebt, durch die es sich uns Europäern nähert.“ Brutaler und zugleich offener hatte wohl noch kein Generalgouverneur gesprochen: Wer Mensch werden will, muß unterdrückt werden. — Und um den Zynismus bis aufs Äußerste zu steigern, fügte er sogar selbst noch hinzu: „Ich muß zugeben, daß der Wunsch der Eingeborenen ganz natürlich ist.“

So kämpfen alle die Kolonialzeitungen, die auf eine Änderung der jetzigen Kolonialverhältnisse abzielen, einen ganz erbitterten Kampf: „Courrier des Noirs“ („Zeitung der Schwarzen“), „Action Coloniale“, „Race Negre“ („Negerasse“), „Parole Coloniale“, „Opinion de Madagascar“ („Madagascars Meinung“), „Depeche Africaine“. Einige von ihnen sind kommunistisch angehaucht, wodurch sie dem Generalgouverneur eine leichte Handhabe zum Einschreiten geben. Fünf andere in Paris erscheinende Negerrechtszeitungen sind allein in den vergangenen zwei Jahren verboten worden und zwei weitere Zeitschriften, die in Indochina und Dahomey erschienenen („La Cloche de Corée“ und „La Voix du Dahomey“).

Die französische Regierung sieht nicht, wie die Mut bei den Eingeborenen über alle willkürlichen Unterdrückungsakte von Tag zu Tag wächst. Dieser Weger wird sich eines Tages entladen; dann wird er endlich jene Gleichheit den Kolonialvölkern bringen, jene Gleichheit, die mit der offiziellen Regierungsauslegung nicht identisch ist, sondern die zurückgreift auf die ersten Proklamationen der großen französischen Revolution.

Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

61)

Er begann im Zimmer auf und ab zu gehen, die Hände in den Taschen, die kurze Stummelpfeife zwischen den starken Zähnen, einen gequälten Ausdruck in dem sonst so ruhigen Gesicht.

„Ich möchte, daß Sie das Beste von Hurlen Brown denken“, sagte er. „Denn er ist ein Mann, für den ich eine tiefe Zuneigung empfinde. Er hat nicht wenig Sorgen in seinem ganzen Leben durchgemacht, die er mit einer Frau hätte teilen können, wenn er nicht immer sich selbst so treu und von einem so ausgeprägten Sinn für Ehrenhaftigkeit gewesen wäre. Ich sage, hätte teilen können. Das heißt, wenn Sorgen überhaupt eine Substanz besitzen, die teilbar ist.“

„Kennen Sie ihn schon lange, Herr Dr. Warden?“

„Lange Jahre“, entgegnete Dr. Warden. „Ich kenne ihn schon seit seiner Jugendzeit.“ Er sprach mit sich selbst: „Das treueste Herz, das je in eines Mannes Brust schlug.“ Er wandte sich wieder an Trainer: „Ich kann Ihnen seine Lebensgeschichte nicht erzählen; Teile daraus werden wohl niemals bekannt werden. Aber Hurlen Brown hat, soweit mir bekannt ist, niemals in seinem Leben etwas Unehrenhaftes begangen. Ich spreche jetzt genau so, als ob er tot wäre. Ich weiß aber, daß er es nicht ist. Denken Sie immer daran, Herr Inspektor, daß Hurlen Brown einer unehrenhaften Tat nicht fähig ist.“

„Würden Sie das Töten eines Mannes eine unehrenhafte Tat nennen?“ fragte Trainer, und das Gesicht des Doktors wurde von einer starken Röte überzogen.

„Ich höre Sie das nicht gerne sagen. Soweit ich ihn kenne, und ich kenne ihn besser als jeder andere lebende Mensch, hat er niemals jemandem das Leben genommen.“

Während des ganzen Tages traf weder ein Wort noch ein Lebenszeichen von dem vermißten Beamten ein. Der Chef der Kriminalabteilung und sein Stab hielten eine Konferenz ab, derzufolge an alle Polizeiamter eine private Instruktion erging, daß Nachforschungen angestellt und die Beamten darauf aufmerksam gemacht werden sollten, sofort Meldung zu erstatten, falls sie den Vermißten irgendwo sichten sollten. Am selben Abend wurde die Instruktion widerrufen. Der Chef

Die Ozeanflieger verschollen?

London. Nach Meldungen aus New York fehlt von den Fliegern H. J. S. H. und Cramer jetzt seit 36 Stunden jede Nachricht. Die Besichtigung wächst, daß sie verunglückt sind. Es besteht jedoch auch noch die Möglichkeit einer Notlandung, die jedoch, da der Flug über sehr dünn bevölkertes Gebiet führte, mit großen Gefahren verbunden wäre. Die Wetterbedingungen werden als so günstig bezeichnet, daß nach Ansicht der Sachverständigen nur ein Motor Schaden die Flieger in eine gefährliche Lage gebracht haben kann. Der dänische Forscher Banke, der auf Grönland die Vorbereitungen für die Landung der beiden Flieger getroffen hat, erhielt am Montag die Nachricht, daß die Radioanlage an dem Landungsplatz nicht in Ordnung sei. Der Forscher glaubt hierin eine Erklärung für das Fehlen jeder Nachricht von den beiden Fliegern zu erblicken.

Lufsmord eines entsprungenen Irrenhüslers

Longrich. Montag mittag wurde hier ein schweres Verbrechen aufgedeckt. Eine junge Hauswirtsin war am letzten Dienstag über Land gegangen, um bei einem Landwirt der Umgebung zu nähen. Sie hatte ihren Angehörigen erklärt, daß sie dort bis Sonntag zu tun habe. Der Landwirt



Arnolt Bronnen

der Dichter von „Catalanische Schlacht“, „Vatermord“ und „Dispolzug“, wird Dramaturg der Berliner Funkstunde.

Kellogg an Chamberlain

London. Staatssekretär Kellogg hat von Bord der „Isle de France“ auf das Telegramm Chamberlains u. a. wie folgt geantwortet: „Ich teile Ihren Glauben, daß der Vertrag für die Beendigung des Krieges einen Meilenstein auf dem Wege zum allgemeinen Frieden darstellt. Es wäre eine große persönliche Genugtuung für mich gewesen, wenn Sie an der Unterzeichnung hätten teilnehmen können. Ich hoffe, daß Sie sich in Kürze wieder voller Gesundheit erfreuen werden.“

Sowohl in amerikanischen als in englischen diplomatischen Kreisen erwartet man von dem Telegrammwechsel günstige Rückwirkungen, da hierdurch der ungünstige Eindruck des englisch-französischen Flottenabkommens etwas verwischt worden sei. In London vermerkt man mit Genugtuung, daß Coolidge jede weitere Behandlung des britisch-französischen Flottenabkommens durch amerikanische Stellen unterbunden habe, bis Kellogg wieder nach Amerika zurückgekehrt sei. Dieses Verbot des Präsidenten ändert jedoch nichts an der amerikanischen Einstellung zu dem Abkommen, die in ihm nach wie vor eine Bedrohung der amerikanischen Seestellung sieht. Auf eng-

kam gestern nach hier, um sich bei den Eltern nach dem Verbleib ihrer Tochter zu erkundigen, da sie bei dem Landwirt noch nicht eingetroffen war. Man suchte daraufhin nach der Verschwundenen und fand die Leiche oberhalb der Irrenanstalt mit einem Messer gräßlich zugerichtet und unbekleidet in einem Gestrüpp. Alle Anzeichen deuten auf einen Lustmord hin. Als vermutlicher Täter kommt ein Mann in Frage, der zur Beobachtung in der hiesigen Provinzialirrenanstalt eingeliefert war und von dort am Montag entflohen ist. Der Verdacht, daß dieser Mann der Täter ist, wird noch durch die Tatsache verstärkt, daß das bei der Leiche gefundene Messer aus der Irrenanstalt stammt. Die polizeilichen Ermittlungen sind aufgenommen worden.

300 Todesopfer auf Haiti

London. Die Zahl der Todesopfer des Wirbelsturms auf Haiti beträgt nach den letzten Meldungen aus Port au Prince rund 300. Darunter befinden sich auch die Besatzungen mehrerer Fischerboote und Küstendampfer. Die Verbindung mit dem verwüsteten Gebiet ist noch vollständig unterbrochen. Die Zahl der Verletzten wird auf 1000 geschätzt. 10 kleinere Städte sind durch den Sturm fast vollständig vernichtet worden.

lischer Seite setzt man alle Hebel in Bewegung, um wenigstens den amerikanischen Partner bei der Unterzeichnung des Kriegsverzichtpakttes in gute Stimmung zu bringen.

„Daily Herald“ zur Rheinlandräumung

London. Der sozialistische „Daily Herald“ setzt sich in einem Leitartikel für eine Räumung des Rheinlandes ein. Wenn die Meldungen, wonach Deutschland auf der Septembertagung des Völkerbundes die Rheinlandräumung anschieben wolle, zuträfen, werde sich eine Gelegenheit bieten, ein schändliches Kapitel der Nachkriegsgeschichte abzuschließen. Jedermann wisse, daß die Anwesenheit französischer und englischer Truppen in Deutschland den Anlaß zu schweren Reibungen biete, den Renanzgeist erzeuge und den Fortschritt in der angestrebten Versöhnung verhindere. Die Besatzung sei ein Vergehen, nicht nur gegen Deutschland, sondern gegen den Frieden und die internationalen Übereinkommen. Wenn die englische Regierung Frankreich weiter in dieser Weise unterstütze, dann mache sie sich eines Verbrechens schuldig. Großbritannien habe lange genug eine unklare Politik in dieser Frage betrieben. Ihre Erlaubnis zur Teilnahme englischer Truppen an den Besatzungsmanövern sei unbedingt zu dauern. In Genf sollte das ganze Gewicht der englischen Politik zugunsten Deutschlands eingesetzt werden.

Der Petroleumskandal in Rumänien

Bukarest. Der Bukarester Gerichtshof hat den Haftbefehl gegen die 11 Persönlichkeiten, die in den Petroleumskandal verwickelt sind, bestätigt. Unter den Verteidigern befinden sich namhafte Persönlichkeiten der Regierungspartei, sowie Vizepräsidenten der Kammer und des Senats. Verschiedene Abgeordnete haben sich zu einem Block zusammengeschlossen, der die Interessen der alten liberalen Abgeordneten gegenüber dem Justizminister Popescu wahrnehmen soll. Dieser Block will auch den Verkehrsminister Dimitriu auffordern, seinen Rücktritt zu nehmen, weil dessen Bruder ebenfalls in die Angelegenheit verwickelt sei und verhaftet werden mußte.

Chinesen-Rundgebungen in Tokio u. Söul

Tokio. In Tokio und Söul veranstaltete die chinesische Bevölkerung japanische Rundgebungen. In Söul wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen, wobei es zu heftigen Zusammenstößen kam. Die Polizei mußte von der Schußwaffe Gebrauch machen. Die Zahl der Toten und Verwundeten steht noch nicht fest. In Tokio wurden ebenfalls zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, jedoch gelang es hier der Polizei, den Demonstrationen aufzulösen, ehe er das Außenministerium erreicht hatte.

hatte ein Schreiben erhalten, das zwar auch keine Erklärungen enthielt, aber wenigstens anderweite Klarheit in die Situation brachte.

Kapitel 31.

Miller.

Die Zeitungen enthielten folgende Notiz:

Wie wir erfahren, hat Herr Hurlen Brown, ein vielversprechender junger Kommissar von Scotland Yard, dem Chef der Kriminalpolizei seine Entlassung eingereicht, und zwar aus gesundheitlichen Gründen. Daburich wird das Gerücht demontiert, das gestern abend in Fleet Street kursierte, wonach Herr Hurlen Brown von einer Verbrecherbande ermordet worden sei, die vor einigen Jahren durch seine Tätigkeit der Gerechtigkeit hatte überantwortet werden können. Wie wir weiter erfahren, soll Herr James B. Little, stellvertretender Polizeidirektor von Birmingham, aufgefordert werden, den freigewordenen Posten zu übernehmen.

Dr. Warden las es beim Frühstück und sah in einem anderen Teil der Zeitung eine Spalte, die in gewissem Sinne eine Ergänzung zu dieser Nachricht bildete. Es war ein Bericht dahin lautend, daß die Staatsanwaltschaft angeht des Geständnisses, welches man in den Taschen des Toten am Leinpfad des Depfordkanals gefunden hatte, die Anklage gegen Frank Leamington und zwei weitere, unter Mordverdacht inhaftierte Personen fallen gelassen hätte und die Betroffenen freigelassen würden. Obwohl der Bericht nicht offiziell war, merkte man ihm doch an, daß er inspiriert war.

Trotzdem Warden und da Costa in ein strenges Kreuzverhör genommen worden waren, war es nicht möglich, sie in Widersprüche zu verwickeln, nachdem sie erst einmal die Notwendigkeit größter Offenheit eingesehen hatten. Die genaueste Untersuchung ihrer Effekten hatte keine Spuren von Blutsfleden zutage gefördert, obgleich es feststand, daß die Kleider des Mörders stark mit Blut besudelt sein mußten. Das Aufschneiden der Glaceverkleidung und die Entdeckung der darunter befindlichen Juwelen hätten ein genügend plausibles Motiv abgegeben, daß da Costa die Tat begangen hatte. Aber man hatte keinen größeren Beweis gegen ihn in der Hand als etwa gegen Warden, der ja auch einen tiefen Groll gegen Louba hegte. Gegen alle beide zusammen waren aber noch weit weniger Beweise beizubringen, als gegen Frank Leamington.

Dr. Warden las den Artikel noch einmal genau durch, und in seinem Gesicht malte sich ausgesprochene Trauer. Also Hurlen Brown war zurückgetreten — hatte den Ehrgeiz seines Lebens und den Beruf, den er über alles liebte, abgegeben. Er stellte mit einem Seufzer seine Tasse auf den Tisch und starrte abwesend das Papier an. Würde das Glück, das Hurlen Brown nun zuteil geworden war, wirklich die Entschädigung bedeuten, die Hurlen Brown brauchte? Seine ganze Zukunft hing davon ab.

Warden ließ die vergangene ereignisreiche Woche vor seinem geistigen Auge vorüberziehen. Jede Einzelheit stand klar vor ihm. Er entsann sich, wie er lächelnd mit Hurlen Brown gerechnet hatte, als dieser so wütende Ausbrüche über Louba gebraucht hatte. Er hatte Hurlen für ein wenig zu nachsichtig gehalten; er, Warden, persönlich hatte Louba nicht gehaßt. Der Mann war für ihn ein ausgesprochener Typ: groß, gewöhnlich, aber auf die eine oder andere Art Achtung fordernd. Warden hatte sich nie durch ihn abgestoßen gefühlt; statt dessen hatte er eher einige seiner Eigenschaften bewundert.

Während er von seinem Stuhl aufstand, hörte er das Läuten der Klingel.

Das Mädchen kam herein.

„Wollen Sie Miller empfangen, Herr Doktor?“

„Miller — Loubas Diener.“ Er soll hereinkommen.“

Miller war nicht wenig aufgeregt, als er eintrat.

„Ich muß mich entschuldigen, Herr Doktor, daß ich komme, aber, wie Sie sich denken können, muß ich mich jetzt nach einem anderen Posten umsehen. Ich hätte Sie gerne gefragt, ob Sie glauben, daß für einen Mann wie mich in Südamerika Ausichten bestehen.“

Der Doktor fuhr erschrocken vom Sitz auf.

„Südamerika? Das Aller schlechteste, was Sie sich ausdenken konnten“, sagte er. „Warum gehen Sie nicht auf den Kontinent? Oder warum wollen Sie England überhaupt verlassen? Sie haben doch keinen besonderen Grund dazu, wie?“

Miller war es offensichtlich unbehaglich zumute.

„Nein, Herr Doktor, kein besonderer Grund. Das einzige ist — nun, nach dieser Mordsache wird man mich nicht als Diener haben wollen.“

„Ich glaube, Sie wollten nach Bath gehen und dort eine Art Pension errichten? Ist was vorgefallen, daß Sie Ihre Pläne ändern wollen, Miller?“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Eine merkwürdige Sache

Das Radzionauer Bombenattentat hat zwischen der „Polstka Zachodnia“ und „Polonia“ eine Polemik ganz eigenartiger Art hervorgerufen. Alles was die „Polonia“ über dieses Subversivum zu berichten weiß, findet bei der „Zachodnia“ keine Billigung, wird als Verdrehung von Tatsachen dargestellt. Und umgekehrt ist es ebenso der Fall. Das gibt doch viel zu denken übrig. Besonders merkwürdig aber ist, daß die „Zachodnia“ sowie auch die Kattowitzer Polizeidirektion die Festnahme von Aufständischen, die beim Schmuggeln von Dynamit an der grünen Grenze bei Beuthen erwischt wurden, dementieren. Während dagegen die „Polonia“ behauptet, daß von der Festnahme ganz Radzionau spreche und es Tatsache sei, daß am Montag von 5-9 Uhr morgens der erwähnte Theodor Luszczyk von der Kriminalpolizei festgehalten und vernommen wurde.

Beide Blätter widersprechen sich also und es ist schwer zu sagen, wer von ihnen im Recht ist. Allerdings läßt es sich nicht von der Hand weisen, daß hier in diesem Falle nur die „Polonia“ glaubwürdiger erscheint als das Sanatorienblatt. Hat doch letzteres genügend Ursache die Radzionauer Angelegenheit totzuschweigen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß Kommissar Brodnievicz die Untersuchung in Radzionau sehr energisch betreibt. Aber man muß sich fragen, ob unter den oben angeführten Umständen überhaupt jemals die oder der Bombenwerfer ausfindig gemacht werden. Dafür sind alle Voraussetzungen gegeben, zumal die Sanatoren immer noch die Macht haben. Auf alle Fälle hat sich Radzionau um eine sehr merkwürdige Sache bereichert. Wie aber beide Blätter mit ihr fertig werden, braucht nicht unsere Sorge zu sein. Es genügt uns, nur festzustellen, daß es noch nicht lange her ist, da die gesamte polnische Presse sich über gewisse deutsche Korrespondenten, die angeblich Tartarennachrichten aus Polen verbreiten, entrüstete und die Regierung zu schärfsten Maßnahmen gegen sie aufforderte. Und heute sehen wir, was für eine sonderbare Auffassung von Berichterstattung die polnische Presse haben muß, wenn sie ihrerwegen wütend sich gegenständig in die Haare fällt. Herr Rumun, der größte Krakeeler in der „Polstka Zachodnia“ weilt gegenwärtig irgendwo im Bade. Ein wahres Glück für die „Polonia“-Redakteure, denn sonst hätte es einen Morbsradau gegeben! Aber so geht es ziemlich still zu auf der ul. Jagiellonska. Oder sollte das einen anderen Grund haben? Hört man doch in der letzten Zeit joviell von jenen Kulturträgern.

Ein tüchtiger Mann...

Pan Zuber aus Gieschewald, von Beruf ein gehobener Kumpel, also Oberhäuer, erfreut sich innerhalb der Arbeiterschaft keines sehr guten Rufes. Ist er doch einer von denen, die selbst den Friedfertigen nicht in Ruhe lassen können und noch päpstlicher als der Papst selbst. In diesem Falle also: Pan Zuber gebärdet sich auf seiner Arbeitsstelle noch schlimmer als die Aktionäre der Gieschegruben, dauernd hat er an den ihm untergebenen Leuten etwas auszusetzen, niemals ist er mit der Leistung zufrieden, und dem gibt er Ausdrück in Neuzerungen, die wir, um nicht den Anstand zu verletzen, nicht wiedergeben können. Uebrigens haben wir uns bereits einmal mit diesem Herrn in unserem Blatte beschäftigt und glaubten, er würde sich dies als Lehre genommen haben. Leider ist das nicht der Fall, denn wie uns aus Gieschewald berichtet wird, hat er dieser Tage sich wiederum gegen zwei Kumpels, die im Deutschen Bergarbeiterverband organisiert sind, in einer Weise benommen, die geradezu skandalös ist.

Die Gelegenheit dazu bot ein kleines Hühnchen, welches einem der Kumpel gehörte und sich im Garten des Pan Zuber tummelte. Beim Anblick dieses Hühnchens geriet Pan Zuber in eine mörderische Wut und warf mit „mageren Hunden, Säuen und Mißgeburten“ nur so herum. Die gemeinen Schimpfnamen galten den beiden Kumpels und deren Frauen. Man sieht, daß der Pan Oberhäuer wirklich ein feiner Kerl ist, der in die Welt hineinpaßt, aber zum Säuehüten und nicht als „Panie Oberhäuer“. Vielleicht teilt auch die Giescheverwaltung diese Ansicht und richtet sich danach. Wer weiß, ob dem Pan Zuber, der sich dann auch zu den mageren Hunden, Mißgeburten und Säuen zählen kann und sich einfüßt, noch so der Kamm geschwollen sein wird. Sicher, wenn man jeden Monat 600 Zloty Gehalt und außerdem 300 Zloty Lantime bezieht, so kann man schon auf die „mageren Hunde“ von Kumpels schimpfen.

Ob jetzt diese Zeilen genügen werden, um Pan Zuber etwas Anstand beizubringen? ... Wir wollen es hoffen, in seinem Interesse und dem der Kumpels.

Vom Schiedsgericht Oberschlesien

Das Schiedsgericht Oberschlesien beschäftigt sich gegenwärtig wieder mit einer größeren Klage eines polnischen Eisenbahnbeamten, der von der polnischen Staatsbahn wegen angeblicher Unzuverlässigkeit entlassen worden ist. Der Beamte weist aber darauf hin, daß ihm niemand Unzuverlässigkeit nachweisen könne und er nur aus dem Dienst aus dem Grunde entlassen worden sei, weil er zu den 1. Jt. von Deutschland übernommenen Beamten gehöre. Außerdem habe er vom feinerzeitigen polnischen Ministerium bei der Übernahme eine Urkunde erhalten, in der ihm die Beamteneigenschaft und die Bezüge entsprechend den deutschen Beamtengesetzen zugesichert wurden.

Delegierten-Versammlung des Verbandes ehem. Kriegsgefangener

Am Sonntag, den 9. September, vormittags um 11 Uhr, findet in Kattowitz die erste Delegiertenversammlung des Verbandes ehem. Kriegsgefangener innerhalb der Wojewodschaft Schlesien statt. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte. Vorgezogen ist u. a. die Beschlußfassung über das Projekt betreffend das Verbandsstatut, ferner Wahl des Vorstandes.

Weil das Impressum fehlte

Die erste Ausgabe der Dienstagnummer des „Oberschlesischen Kuriers“ wurde wegen eines Formfehlers von der Polizeidirektion beschlagnahmt, da in der ersten Ausgabe durch ein technisches Versehen das Impressum fehlte. Es mußte daher eine neue zweite Ausgabe gedruckt werden, in die das Impressum eingefügt wurde.

Vor Beendigung des Maurer- und Zimmererstreiks

Seitern fanden im Beisein des Demobilisierungskommissars zwischen Vertretern des Arbeitgeberverbandes und der Arbeitsgemeinschaft erneut Verhandlungen zwecks Beilegung des Maurer- und Zimmererstreiks statt. Es wurde auf der Grundlage der von den Streikenden aufgestellten Forderungen verhandelt, soweit diese sich im Rahmen der bestehenden Tarifverträge bewegen, oder die Regierung als solche dafür zuständig ist. Anwesend war auch eine Delegation der Streikenden, die der Arbeitsgemeinschaft angeschlossen sind. Da die Forderungen der Zimmerer nicht gleichlautend mit denen der Maurer sind, wurden die ersteren vorweggenommen.

Die grundlegende Forderung, auf sofortige Ueberleitung in den Achtstundentag, wurde vom Demobilisierungskommissar eine Zusage dahin erzielt, daß noch vor dem 15. 10. d. Jahres eine Verordnung der Regierung erseheint, welche den in den Eisenhütten beschäftigten Handwerkern den Achtstundentag bringt. Die übrigen Forderungen auf Mehrbezahlung bei schmutzigen Arbeiten und bei Arbeiten unter Einfluß von Säure, Staub, Hitze und Gas, sowie in Höhen von über 23 Meter wurde seitens des Arbeitgeberverbandes erklärt, daß dieses durch direkte Verhandlungen mit den Hüttenverwaltungen zur Zufriedenheit der Leute gelöst werden kann. Ueberall dort, wo den Arbeitern keine Kolonnenführerzulage gezahlt wurde, die im Tarif allerdings nur mit 5 Prozent vorgesehen ist, kann der fehlende Betrag eingeklagt werden, falls direkte Verhandlungen ergebnislos sein sollten. Die 100prozentige Zulage für Ueberstunden am Sonntag wurde von den Arbeitgebern mit der Begründung abgelehnt, daß dieses gegen den Tarifvertrag verstößt. Seitens des Gew.-Sekretärs Sowa wurde jedoch darauf verwiesen, daß es sich dabei eigentlich nur um eine falsche Auslegung seitens der Arbeitgeber handle, denn

genau so wie an Wochentagen für Ueberstunden Zuschläge bezahlt werden, müsse auch an Sonntagen über die normale Arbeitszeit hinaus verfahrenen Ueberstunden ein Zuschlag bezahlt werden. Der Kommissar war gleichfalls dieser Ansicht und wird sich Herr Galot dieserhalb direkt nach Warschau wenden, um eine genauere Auslegung dieses Streifalles herbeizuführen.

Der letzte Punkt betraf die restlose Wiedereinstellung der Streikenden ohne Kürzung ihres Urlaubsanspruchs, Kohle ujm. und unter Ausschaltung von Maßregelungen. Hier gaben die Arbeitgeber nach anfänglichem Sträuben bezriedigende Zusagen, so daß die Arbeitsgemeinschaft an ihre Leute die Weisung ergehen ließ, am heutigen Tage die Arbeit wieder aufzunehmen. Zur Behebung örtlicher Streitfälle finden mit den einzelnen Hüttenverwaltungen bereits heute Verhandlungen statt.

Diese Lösung wird natürlicherweise nicht alle befriedigen. Es ist aber seit Beginn des Streiks die erste Verhandlung gewesen, wo sich die Arbeitgeber zu einigen Zugeständnissen an die Streikenden herbeiließen, selbstverständlich nicht ohne die üblichen Phrasen, daß der Streik bereits zusammengebrochen sei und sie Herren der Lage wären. Dem ist nicht so! Denn die von auswärts am gestrigen Tage herbeigeholten Streikbrecher müssen erst zum Hüttenmaurer oder Zimmermann herangebildet werden, was mindestens sechs Monate in Anspruch nimmt. Immerhin hat dieser Streik nicht nur den Arbeitgebern, sondern auch den zuständigen Behörden eine heilsame Lehre gegeben und dem Handwerkerstand wiederum diejenige Position verschafft, welche ihm innerhalb des Produktionsprozesses zukommt. Es ist deshalb zu erwarten, daß dieser bei den künftigen Verhandlungen als Haupt- und nicht als Nebenfaktor bewertet wird.

Groß-Siemianowiz?

Der Gedanke, aus Siemianowiz ein Groß-Siemianowiz zu konstruieren, ist ungefähr 2 Jahre alt und hat vielen Patrioten längere Zeit arge Kopfschmerzen verursacht. Durch die Eingemeindung von Bytkow, Michalkowiz, Maczejkowiz, Baingow und sogar Przelaiska, dachte man ein Gebilde zu schaffen, welches dann die neue Stadt, Groß-Siemianowiz, werden sollte. Für Siemianowiz selbst würde dies, abgesehen von verschiedenen kostspieligen Verpflichtungen, die eine Stadtregierung durchführen muß, entschieden von Vorteil sein. Die Bestrebungen, hierorts ein Amtsgericht zu erhalten, zielen ebenfalls darauf hinaus, und auch der Ehrgeiz des Titular-Bürgermeisters Poppe, drängt dahin, ordentlicher Bürgermeister zu werden. Allerdings könnte es anders kommen.

Umso befremdlicher wirkt die Nachricht, der „Siemianowicz“, daß Bytkow nicht abgeneigt wäre, den ersten Schritt zu dieser Eingemeindung zu tun. Die Gemeindevertretung hätte absolut nichts dagegen. Stimmt! Aber nur die Gemeindevertretung! Die Veranlassung zu diesem Entschluß liegt tiefer, wie es die gestrige Gemeindevertreteritzung deutlich gezeigt hat.

Sonntags nachmittags, dem Tag des Herrn, wurde die Sitzung um 3 Uhr eröffnet und war um 3 1/2 Uhr bereits mit großem Krach beendet. Die Tagesordnung umfaßte nur 3 Punkte. In Punkt 1 verlangten die Gemeindevorsteher restlose Aufklärung über die Verwendung von 15 000 Zloty Subventionen, die von der Wojewodschaft zwecks Gründung

der neuen Spielschule zur Verfügung gestellt wurden. Der Gemeindevorsteher verweigerte darüber Auskunft zu geben, versprach aber für die nächste Sitzung ein ausführliches Referat des Schuldirektors der Wojewodschaft. Beide Parteien ließen nicht locker und somit beantragten die Gemeindevorsteher die Vertrauensfrage zu stellen. Der Vorsitzende lehnte dies als nicht geschäftsordnungsmäßig ab, schloß die Sitzung und verließ den Saal. Sein Abgang wurde mit den gewöhnlichsten Schimpfworten begleitet.

Punkt 2 und 3 der Tagesordnung, Neuwahl der Schul- und Baukommission, fielen aus.

Zwischen Gemeindeoberhaupt und Vertretung besteht seit längerer Zeit eine starke Spannung. Die Gemeindevorsteher werfen dem Führer Dittaur vor, andererseits wird Unfähigkeit behauptet. Der größte Rivale des Vorstehers, welcher bei der Vorsteherwahl durchfiel, macht sogar dem Gegner den Vorwurf der Amoralität. Auch Herr Dubzinski wird nicht als Engel geboren worden sein und dürfte diesen Punkt gar nicht berühren. Fest steht, daß der Gemeindevorsteher das volle Vertrauen des Staates besitzt und bis jetzt keine Gegenmine verfangen hat, ihn abzujagen.

Als letztes Mittel tauchte daher der Gedanke der Eingemeindung mit Siemianowiz auf, um den lästigen Gemeindevorsteher auf illegalem Wege los zu werden.

Die Mittel zum Zweck sind allerdings nicht vornehm gewählt. Diese Gemeindevortretung beschließt die Eingemeindung bestimmt nicht.

Kommissarische Handwerkskammeritzung

Auf der letzten kommissarischen Sitzung der Handwerkskammer in Kattowitz, welche unter Leitung des 1. Vorsitzenden, Stadtrat Schmiegel abgehalten wurde, ist über 17 eingelaufene Anträge zwecks Zulassung zur Gesellenprüfung entschieden worden. Während 7 Gesuchen stattgegeben werden konnte, mußte die gleiche Anzahl Anträge aus dem Grunde abgelehnt werden, weil die Bittsteller unvorschriftsmäßig ihre Lehrzeit auf Gewer- und Hüttenanlagen abgeschlossen haben. Die restlichen drei Gesuche wurden aus bestimmten Gründen noch nicht erledigt. Die endgültige Entscheidung über diese Anträge soll zu einem anderen Zeitpunkte erfolgen.

Stand der Kawaregulierungsarbeiten

Die Regulierungsarbeiten auf Abschnitt 5 schreiten rüstig vorwärts. Der untere Flußlauf ist auf einer Strecke von 40 Metern bereits mit Steinen ausgelegt und gemauert worden, während auf dem übrigen Teil Schachtarbeiten ausgeführt werden. Die Arbeiten werden von zirka 280 Arbeitern ausgeführt, unter denen sich nahezu 200 Erwerbslose befinden. Da die Beschaffenheit des Bodens wider Erwarten ein weiteres rasches Fortschreiten der Arbeiten gewährleistet, hofft man diese vor Anbruch des Winters bis zur ulica Maniuszka (Marktgrabenstraße) beendigen und das Wasser in das neuausgebaute Flußbett leiten zu können. Auf der gleichen Strecke soll ferner in dem gleichen Zeitraum die alte Rawa verschüttet werden.

Kattowiz und Umgebung

Sommerfest des Bundes für Arbeiterbildung.

Das Fest ist in allen seinen Teilen sehr gut gelungen. Morgens um 8 Uhr brach die Ortsgruppe Kattowice, verstärkt durch die Ortsgruppe Bogucice und ihrer Kapelle, welche sich durchweg aus Mitgliedern der P. P. S. zusammensetzte, unter fröhlichem Gesang nach Sabole auf, das um 10 erreicht wurde. Nach Stärkung der Mitglieder und nach Hinzukommen anderer Ortsgruppen wie Krolewska Huta und Kostuchna wurde um 12 1/2 Uhr der offizielle Teil eröffnet, welcher bestand aus Darbietungen des Gesangvereins „Freie Sänger“, „Freie Turner“, der Jugend und der Kinderfreunde. Kläre Janta und Agnes Bloch trugen Gedichte vor. Wie der Vorsitzende in seiner Ansprache hervorhob, war es das erste Mal, daß die P. P. S. sich an einer Festlichkeit des Bundes für Arbeiterbildung beteiligte, und sprach die Hoffnung aus, daß von jetzt ein

inniges Zusammenarbeiten beider sozialistischen Parteien erfolgen möge. Der Nachmittag gehörte den Kindern: Wurst und Semmel, Kaffee und Kuchen, Spiele wie Wettlaufen, Sachhüpfen, Topfschlagen u. a. mit Preisverteilung wechselten mit einander ab, bis gegen Abend der Heimmarsch angetreten wurde. Die Kapelle konzertierte während des Nachmittags ununterbrochen, wobei polnische mit deutschen Liedern zur allgemeinen Zufriedenheit der Genossen mit einander abwechselten. Der Zug, in Größe von 250 Personen ging unter Musikbegleitung und abwechselnden Gesängen bis vor das Zentral-Hotel, wo seine Auflösung erfolgte. Der Zug erregte allgemeine Aufmerksamkeit durch die verschiedenen roten Fahnen, welche mitgeführt wurden. Der Tag wird, abgesehen von einer kleinen Störung, welche durch die Polizei von Ligota veranlaßt wurde, allen Teilnehmern lange im Gedächtnis sein.

Anmeldefrist für den Fall der Erwerbslosigkeit. Das Bezirks-Arbeitsnachweisamt Kattowiz sieht sich infolge verschiedener, noch vorherrschender Unklarheiten veranlaßt, im Interesse der von der Arbeitsstätte zur Entlassung gelangenden Beschäftigungslosen nachstehendes über den Anmeldetermin bekanntzugeben: Die Anmeldung zwecks Registrierung hat bei den zuständigen Arbeitsnachweisämtern innerhalb 30 Tagen zu erfolgen und zwar gerechnet vom Tage der Entlassung ab. Bei der Anmeldung ist der letzte Lohnzettel, sowie Geburtsurkunde, Aufenthaltsbescheinigung vorzulegen. Ferner muß ein, von der letzten Dienststelle kostenlos ausgestelltes und bescheinigtes Entlassungsformular beigebracht werden. Derartige nach besonderem Muster angefertigte Entlassungsformulare sind in den einschlägigen Buchhandlungen erhältlich. Verspätete Anmeldungen können nur dann Berücksichtigung finden, wenn aus den vorgelegten Dokumenten ersichtlich ist, daß entschuldbare Gründe vorgelegen haben. Alle Personen, welche unverzüglich ihre Dienstverhältnisse lösen, und der laufend zur Auszahlung gelangenden Arbeitslosenunterstützung nicht verlustig gehen wollen, müssen die Anmeldung im eigenen Interesse fristgemäß vornehmen.

Eichenau. (Zwei neue Arbeiterzüge.) Die Eisenbahndirektion Kattowiz hat entgegenkommenderweise auf Antrag der Industrie für die auf Georggrube abgebaute Belegstraße, die nach Magrube verlegt wird, zwei neue Züge eingelegt, damit die Arbeiter die Schichtzeit erreichen. Zug Nr. 644 Abfahrt Eichenau 12.40, Abfahrt Siemianowiz 12.49, an Chorzow 13.06. Zug 645 Chorzow ab 15.33, Siemianowiz ab 15.51, Eichenau an 15.50. Die beiden probeweise eingelegten Frühzüge Eichenau ab 4.50 und Eichenau an 5.55 bleiben aus oben angeführten Gründen bis auf weiteres im Verkehre

Börsenkurse vom 21. 8. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau 1 Dollar	amtlich = 8,91 zł	frei = 8,92 zł
Berlin 100 zł	—	46,948 Rmk.
Kattowitz 100 Rmk.	—	213,00 zł
1 Dollar	—	8,91 zł
100 zł	—	46,948 Rmk.

Königshütte und Umgebung

Kommunales aus Chozow.

In der letzten Gemeindevorstandssitzung wurden an Subventionen gewährt: Dem hiesigen polnischen Jugendverein zum Ankauf von Gebrauchsgegenständen 500 Zloty, für außergewöhnliche gute Dienste im Feuerwehrwesen dem Brandmeister Piecuch 200 Zloty, für die Benutzung eines Raumes zur Auszahlung der Invalidenrenten wurden als Mietzins jährlich 120 Zloty bewilligt. Somit wurde die bisherige Auszahlung im Postamt in Wegfall kommen.

Nach Annahme eines Zusatzes zum Ortsstatut für die gewerbliche Fortbildungsschule, wurde dem Gemeindevorstand die Genehmigung erteilt, die von der Wojewodschaft vorgeschlagene Aufnahme einer Anleihe von 200 000 Zloty zu einem jährlichen Zinsfuß von 7 Prozent aufzunehmen. Genannte Anleihe soll nur für den Bau von Wohnungen Verwendung finden.

Genehmigt wurde den Stadtsozialwerken die Legung eines Kabels durch die ulica Dworcowa gegen eine jährliche Entschädigung von 50 Zloty.

Die Errichtung eines Mieteinigungsamtes in der Gemeinde, wurde erneut abgelehnt, da die jährlichen Kosten für die Unterhaltung 3000 Zloty betragen würden.

Ferner wurde beschlossen, eine Klage beim Gericht gegen die Starboferme zu richten, wegen Erstattung von Kurkosten in Höhe von 368 Zloty. Der Klage liegt zu Grunde, daß eine gewisse Frau Kosalka von einem Auto der Starboferme überfahren wurde und im Gemeindefrankenhaus untergebracht werden mußte. Trotz wiederholten Mahnungen weigert sich die Verwaltung die Kurkosten zu bezahlen.

Eine weitere Beschwerde bezw. Klage wird an die Wojewodschaft gegen die Baugenossenschaft „Slonst“ gerichtet. Genannte Genossenschaft hat sich i. Zt. an die Gemeinde gewandt, zwecks Ueberlassung von Baugelände zum Bau von Arbeiterwohnhäusern. Mit Genehmigung trat die Gemeindeverwaltung dem Plane näher und überließ der Genossenschaft einen Bauplatz von 5600 Quadratmetern zum Preise von je 1 Zloty, trotzdem derselbe Quadratmeter 14 Zloty im Werte war. Außerdem ließ die Gemeinde auf dem überlassenen Gelände eine Chauffee anlegen, ebenso die Zuleitung von Wasser und Gas. Hauptsächlich sollten in den Häusern Flüchtlinge und Wohnungslose untergebracht werden. Damals sollte die Ueberlassung der einzelnen Häuser zum Preise von 18 000 Zloty erfolgen, jedoch verlangt die Genossenschaft jetzt dafür 31 000 Zloty, was Anlaß zu dieser berechtigten Beschwerde und Klage gab. In einer geheimen Sitzung wurden Beamtenangelegenheiten geregelt.

Gen. Kasel 7. Im Hindenburg-Knappschäftsazarett ist der Kassierer Gen. Kasel von den Zeidenkern Polnisch-Oberschlesiens am vergangenen Sonntagabend verstorben. Der Tag der Bestattung wird noch bekannt gegeben.

Arbeitsbücher-Kontrolle. Der Magistrat wird in den nächsten Tagen durch die städtische Polizei eine Kontrolle der Arbeitsbücher bei sämtlichen Handwerksmeistern durchführen lassen. Nach den Vorschriften der Gewerbeordnung, muß jede Person beiderlei Geschlechts bis zu 21 Jahren ohne Unterschied, ob sie Lehrlinge oder Gesellen sind, ein Arbeitsbuch besitzen, in welchem die Einstellung nach den bestehenden Vorschriften einzutragen sind. Alle Handwerksmeister, die minderjährige Personen beschäftigen und noch nicht im Besitz eines Arbeitsbuches sind, haben die betreffenden Personen sofort darauf hinzuweisen, daß sie das Arbeitsbuch, daß im Rathaus, Zimmer 48 kostenlos ausgefertigt wird, beibringen. Im Nichtfalle werden die Handwerksmeister zur Verantwortung gezogen.

Zirkus Sarrafani in Oberschlesien

Die Industriegegend hat einen sensationellen Besuch erhalten, der in all seiner Lebendigkeit und Farbenpracht so gar nicht in die graue, verrußte Gegend zu passen scheint und der daher nur umso lieber und umso jubelnder aufgenommen wird: Zirkus Sarrafani ist in Oberschlesien mit seinen 200 Autos, die alles dem Zirkus Notwendige vom Lichtwerk bis zum Büro und bis zur Mißpferdebehaltung enthalten, angekommen, und hat sein Gastspiel gestern in seiner eigenen Zeltstadt auf dem Exerzierplatz in Gleiwitz begonnen.

In der Zeltstadt.

Schon von weitem leuchtet am Nachmittag die prunkvolle Fassade des Spielzelts, hinter dem die ganze „Stadt“ des Zirkus liegt. Ein Zaun von vielen hundert Metern Länge, an dem sich die gesamte Schaulustige in dichten Reihen die Stupsnasen breitdrückt und die Augen ausstreckt, um nur einen Blick in die wundervollen Geheimnisse werfen zu können, umschließt den Platz, der alle Wagen, alle Tiere und einen Teil des beschäftigten technischen und künstlerischen Personals beherbergt. Kurz vor der Vorstellung wird diese Stadt lebendig. Da ziehen die Arbeiter die letzten Transparente auf, während sich die hundert Chauffeure in Galauniformen werfen, um abends als Platzanweiser arbeiten zu können. In den Indianerzelten verkrüppeln sich die wirklich ganz echten Rothhäute zur Kriegsbemalung und nicht weit davon entfernt hüpfen 60 Ballettmädels in ihre Wohnwagen, um sich in den engen Gängen zwischen ihren Puppenbetten mit allen brauchbaren Schminken für die Funktionen des Abends zu wappnen. Und überall zwischen den Zelten und Wagen liegen braune, schwarze, gelbe Menschen auf dem Boden und schlafen noch vor der Arbeit den Schlaf des Gerechten, während ein viel nervöserer Trupp noch schnell eine letzte Beratung abhält. Und das ganze ist ein Babylon an Rassen und Sprachen. 37 Nationen haben ihre Vertreter hier und mindestens 20 Sprachen klingen in dieser Gemeinschaft durcheinander. Abgesehen von den „gewöhnlichen“ europäischen Sprachen kann man hier neben chinesisch und japanisch auch arabisch, griechisch und viele verschiedene Indianerdialekte hören. Für die Artistenkinder, die hier aufwachsen, eine ideale Schule für Fremdsprachen und Volkstunde! Da läuft auch ein kleiner gelber Chinesenjunge munter lächelnd

Nachmusterung. Am Mittwoch, den 22. August, von 9 Uhr ab, findet im großen Saale des Redenberges eine Nachmusterung derjenigen Musterpflichtigen des Jahres 1907 statt, die sich bei der Hauptmusterung nicht gestellt haben, oder deren Militärverhältnis noch nicht geklärt ist. Diejenigen Personen, die ihrer Verpflichtung nicht nachkommen, werden zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen.

Gegen die Steuerlawine. Am Sonntag, den 26. August, nachmittags 3 Uhr, hält der Verband der Staats- und Gemeindefeuerehrer in Königshütte eine Protestversammlung ab, die sich hauptsächlich gegen die hohe Umsatz- und Einkommensteuer sowie die Patente richtet. Alle Kaufleute, Handwerker, Gastwirte, kleine Händler, sowie die Abgeordneten zum Warschauer und Schlesischen Sejm, und die Vorsitzenden der städtischen und staatlichen Finanzverwaltungen werden zu dieser Versammlung eingeladen. Nur Steuerzahler, die mit einer Eintrittskarte, die an der Saalkasse oder beim Kaufmann Brodack an der ulica Wolnosci 1, in Königshütte zu haben sind, wird der Eintritt gewährt.

Für Hundebesitzer. Alle Besitzer, deren Hunde der Besteuerung unterliegen und noch nicht angemeldet sind, müssen die Anmeldung im Steueramt im Rathaus, Zimmer 13, vornehmen bezw. die Kontrollmarken in Empfang nehmen. Letztere gelten gleichzeitig als Ausweis für die Polizeibehörde. Für verlorene gegangene Marken wird bei der neuen Ausstellung eine Gebühr von 1 Zloty erhoben. In den nächsten Tagen sollen durch Polizeibehörde neue Registrierungen aller Hunde vorgenommen werden. Diejenigen Hundebesitzer, die ihre Hunde nicht angemeldet oder falsche Angaben gemacht haben, können mit Geldstrafen bis zu 50 Zloty belegt werden.

Siemianowiz

Grubenbrand. Ein größerer Grubenbrand trat am Sonntag morgen, in Nichterhöckte auf, der immer stärker um sich greift. In Abwesenheit des beurlaubten Oberginspektors Stephan, leitete Direktor Biernacki die Abwehrarbeiten persönlich. Der Brand wütet in der neuaufgefahrenen Abteilung Westfeld gehobener und Bestfeld geunterer Teil. Die Ursache ist in Selbstentzündung zu suchen. Man ist zu dem schweren Entschluß gekommen, die Abteilung vorübergehend vollständig abzudämmen. Andere Abteilungen sind durch den Brand nicht gefährdet.

Myslowitz

Keine Exportrechte der Zentralna Targowica.

Die neue Viehzentrale hat mit einer Reihe von Schwierigkeiten zu kämpfen, die nicht so leicht überwunden werden können. Die größte Schwierigkeit besteht vor allem darin, daß trotz Bemühungen es bis jetzt nicht gelungen ist, das Exportrecht für die Viehzentrale zu erlangen. Sie ist wohl als Exportstelle gedacht worden und den Initiatoren der Targowica schwebte dieselbe als Exportstelle vor. Jetzt stellt sich heraus, daß die Regierung bei Erlangung der Exportrechte Schwierigkeiten bereitet, die bis jetzt nicht überwunden werden konnten. Die Verweigerung des Exportrechtes wird heute nicht so sehr empfunden, weil heute die Grenze nach Deutschland gesperrt ist. Die Viehtransporte nach Wien berühren Myslowitz nicht und werden nach Erlangung des Exportrechtes Myslowitz auch nicht berühren, weil die Myslowitzer Viehzentrale nicht an der Bahnstrecke liegt. Sonderbar berührt es, daß die neue Sosnowitzer Viehzentrale das Exportrecht bekommen hat. Sie wurde viel später angefangen, hat auch keine moderne Einrichtung und es ist ihr gelungen, Exportrechte zu erlangen, die der Myslowitzer Viehzentrale verweigert wurden. Das zeigt von einer Unfähigkeit der Myslowitzer Stadtverwaltung, die sich eines Wohlwollens der polnischen Regierung rühmt, über Mißtrauen redete, um kurz vor der Eröffnung der Viehzentrale zu sagen, daß es ihr nicht gelungen ist, die Exportrechte, was man als selbstverständlich ansah, zu erlangen. Wir bekommen demnach den neuen Bürgermeister, der den Sanacjakreisen entnommen wurde, und erwarten, daß er eine glücklichere Hand hat, als sein Vorgänger, Herr Kudera.

Weitere Schwierigkeiten, die aber von der Stadtverwaltung unabhängig sind und die nicht so schnell überwunden werden, liegen in den Verkehrsverhältnissen. Bekanntlich arbeitet die polnische Bahn sehr langsam. Ein Viehzug geht von Lemberg bis Myslowitz 3 Tage, von Posen nach Myslowitz 4 Tage, und von Myslowitz nach Wien 4 Tage. Dabei

zu seinem Araberfreund hinüber, mit dem er sich nur deutsch verständigen kann.

Schwierig ist die Organisation und Verwaltung solcher Massentruppe von 800 verschiedenrassiger Menschen, von den wilden Tieren ganz abgesehen. Besonders die Indianer mit ihrem Stolz-Hauptling, dem „Weißen Büffel“ sind nicht einfache Gäste. Es war schon nicht leicht, sie aus Amerika, wo sie unter Naturrecht stehen und besonderen Schutz und besondere Liebe wegen ihrer Seltenheit genießen, herüberzuführen und es kostete große Summen an Rationen. Außerdem mußte Sarrafani die Pflicht auf sich nehmen, daß kein Indianer einen Tropfen Alkohol zu trinken bekommt; eine Aufgabe, die nicht immer leicht zu erfüllen ist.

Hinter den menschlichen Behauptungen kommen die großen Ställe. 22 graue Dickhäuter stehen dort in einer Reihe. Diese Elefanten sind die Lieblingsstiere des Direktors Sarrafani selbst, der sie gezähmt hat und ständig für sie sorgt. Die meisten dieser Tiere — es sind nur weibliche vorhanden, da die männlichen zu gefährlich sind — haben schon eine gesunde Anzahl von 40 bis 60 Jahren hinter sich, der älteste ist über 100 Jahre, während die kleinsten erst vor 2 oder 3 Jahren geboren wurden. Und dann kommen Pferde — 200 herrliche Rassenpferde. Darunter ist ein Zug von Schimmeln, wie man sie in dieser schneeigen Reinheit wohl selten antrifft. Aber wenn man erst anfängt die Tiere aufzuzählen, kommt man auch nicht mehr zum Schluß. Denn da geht es von Tigern, Löwen, Bären, Seelöwen bis zu Gänzen, Schweinen, Kaninchen. Unruhig und wild sind jetzt die meisten Tiere, die abends zu arbeiten haben, weil sie vor der Vorstellung nichts zu fressen bekommen.

In der Vorstellung.

Allmählich beginnt die Eröffnungsvorstellung. Eine Musikpelle nimmt draußen Platz und unter den Klängen eines Militärmarsches, die von dem Summen der Dynamomaschine fast übertönt werden, marschieren der erste Trupp Besucher in die Wunderwelt hinein. Sarrafani hat seine Kellametzrommel gut geschlagen: Sehr schnell ist das große Spielzelt mit einem dankbaren Publikum gefüllt, das schon die zwar nicht immer reinen, dafür aber sehr lauten Darbietungen der Oubertüre freudig beifällt. Und dann geht es los. Tschertessen und Kosaken jagen auf ihren wild gemordenen Gäulen in atemberaubenden Tempo herum und klettern in der wildesten Karriere von den

find Viehtransporte sehr heikel, weil das Vieh längere Zeit nicht aushalten kann und zugrunde geht. Großvieh hält in dieser Zeit zugrunde, insbesondere im Sommer in der heißen Zeit. Polen hat keine Viehschnellzüge eingeführt, wie sie in Deutschland seit Jahrzehnten bekannt sind. Die Vieh-schnellzüge in Deutschland fahren mitunter noch schneller als Personenzüge, und das ist mit Rücksicht auf die Empfindlichkeit der Tiere unbedingt erforderlich, überhaupt, wenn Polen auf Ausfuhr von Vieh und Schweine reflektiert.

Schließlich arbeitet die Myslowitzer Viehzentrale doch etwas zu teuer. In Sosnowitz kostet die Uebernachtung, das Trinken und Füttern per Stück 1,50 Zloty, in Myslowitz wird für Schweine 3 Zloty und für Hornvieh 4 Zloty pro Stück verlangt. Das ist doch etwas zu viel, wenn man berücksichtigt, daß die Targowica doch kein Hotel ist, um Hotelpreise nehmen zu können.

Ein vielseitiger Verbrecher festgestellt. Seit Monaten fahnden die Behörden von Berlin, Hamburg, Leipzig, München, Essen und anderen deutschen Großstädten nach einem Betrüger, der sich in den Besitz von wichtigen Papieren setzte, mit diesen Dokumenten seine Opfer auf die raffinierteste Art beschwindelte und auch die Fahrkarten, die er für seine Reisen brauchte, selbst druckte. Jetzt ist es, wie Berliner Blätter melden, der Kriminalpolizei gelungen, den Namen des Hochstaplers festzustellen. Es handelt sich um den 39 Jahre alten „Kaufmann“ Wilhelm Behke aus Birtenhal, der zuletzt in Berlin in der Nähe des Anhalter Bahnhofes wohnte. Behke ist flüchtig.

Deutsch-Oberschlesien

Miechowiz. (Ein Bergarbeiterfest.) Am Sonntag war Miechowiz das Ziel von Arbeitern. Die Zahlstelle Miechowiz des Deutschen Bergarbeiterverbandes feierte das 24-jährige Bestehen und gleichzeitig ihre Jahneweihe. Von allen Seiten strömten die Kumpels zusammen von Gleiwitz, Kottwitz, Mißkischütz usw., aber auch eine ansehnliche Anzahl der Mitgliedschaft aus Polnisch-Oberschlesien. Die letzteren sammelten sich in Beuthen im Gewerkschaftslokal, dort wurden sie vom Vertrauensmann herzlich empfangen und begrüßt. Um 12 Uhr ging es durch Schönborg, Karf unter Vorantritt der Kapelle Bischof, Meißelgrube, nach Miechowiz, in den Garten Schindler. Es fand eine herzliche Begrüßung unter der Mitgliedschaft, denn so mancher hatte seinen Freund jahrelang nicht mehr gesehen. Nachmittags wurde die neue Fahne vom Hause des Vertrauensmannes Wycit unter den Klängen von Musik abgeholt. Man ging zum Sonnenplatz neben den Arbeiterkolonien, wo eine mit Blumen geschmückte Rednertribüne stand. Dort betonte die Verdienste der alten Pioniere die im Jahre 1904 die Zahlstelle unter großen Opfern gegründet hatten, von denen viele nicht mehr unter uns verweilen, da sie das Bergmannslos erreichte. Die neue Fahne aber ist ein Symbol für die lebenden Kameraden, unter diesem Zeichen sollen sie sich vereinigen um dem Kapitalismus die Stirn zu bieten. Nach Beendigung seiner Rede kamen die einzelnen Delegierten nacheinander auf die Rednertribüne, die Bänder der Brüderlichkeit und Jahneknägel der neuen Fahne spendet haben. Ein schön gesticktes Band wurde auch von den polnisch-oberschlesischen Kameraden durch den Kameraden Pietlich überreicht. Die eigentliche Festrede wurde vom Kam. Franz, zweiter Bürgermeister aus Hindenburg, gehalten, der die Geschichte und die Leiden der ersten Kämpfer beleuchtete. Er konnte auch nicht umhin, die umstürzlerische Arbeit der Kommunisten zu erwähnen. Unter härmischen Bräurufen schloß er seine Rede mit einem dreimaligen Hoch auf den Verband der Bergarbeiter Deutschlands. Nach ihm ergriff das Wort der Vertrauensmann Wycit, der allen Anwesenden für die Beteiligung herzlich dankte und mit dem üblichen Bergmannsgruß die Versammlung schloß. Dann nahm die Sibelitas ihren Anfang.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Knytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kosciuszki 29.

Tieren herunter, springen heraus und klettern um Pferdehals und Leib herum. Peitschengeknall und Anfeuerungsrufe zischen durch die Arena, Sand spritzt auf, und alles ist in tosendster Bewegung. Dann stellen sich Elefanten auf die Hinterbeine oder Seelöwen jonglieren große und kleine Bälle zierlich auf ihren Schnäuzen; Tiger, echte raffige 12 Königstiger zeigen sich dressiert und stellen Pyramiden und ein Pferd tut so, als ob es musikalisch wäre. Dazwischen kommen die Girls herein und schwenken ihre nackten Beine und ganze Trupps der anwesenden Nationen zeigen ihre Existenz. Ein wundervolles Pferd tänzelt hohe Schule und Clowns purzeln durch den Riesenraum.

Es gibt in dem ganzen Programm keinen toten Punkt, aber Glanznummern gibt es, bei denen der Herzschlag von 10 000 Zuschauern auszufahren scheint. Wenn die Japaner auf ihre Bambusstangen, die sie selbst halten, heraufklettern, oder, wenn sie liegend mit ihren Füßen Kinder durch die Luft und um sich selbst wirbeln, daß allen anderen — nur nicht ihnen selbst — schwindlig wird, wenn die Abessinier in tollen Saltos durch die Manege toben und sich zehnmal überschlagen, ehe einmal ein Fuß oder eine Hand den Boden berührt und wenn sie Pyramiden stellen, bei denen immer noch mehr Menschen in wenigen Sähen auf die unteren klettern, wenn alle diese Akrobaten, die kein Gewicht, keine Schwerkraft und keine Knochen zu kennen scheinen, ihre Arbeit zeigen, die wie ein wunderliches, herrlich frohes Spiel wirkt, dann geht durch den riesigen Körper der gebannten und gespannten Zuschauer eine Schall und ein Tummel der Begeisterung. Und sogar darüber hinaus gibt es noch einen Höhepunkt: Eine Lustnummer; Akrobaten, die oben an der Kuppel an Reeds und Trapezen turnen und den laufenden Stab loslassen und erst viele Male in Saltos und Drehungen ihre Körper ausschwingen, ehe sie wieder ein zugeworfenes Trapez oder die Hand eines Mitarbeiters fassen. Dann haben Tausende von Zuschauern nur einen Nerv, der zusammenschrickt, wenn der Akrobat hat ein Seil zu fassen in elegantem Kopfsprung überausend in das Sprungnetz sauft.

Sarrafani zieht von Gleiwitz weiter nach Hindenburg und nach Beuthen. Und sein Name und seine Darbietungen werden viele hier Anfassige für einen Abend über die Grenze ziehen.

Die Neger — eine alte Kulturrasse

Deutsche Kulturforschung in Afrika. — Das Reich

Zum neunten Male trat unter Führung des bekannten Afrikaforschers, Leiter des Afrika-Archivs und des kultur-morphologischen Instituts in Frankfurt a. M., Geheimrat Leo Frobenius eine wissenschaftliche Expedition von Hamburg mit dem Voermann-Dampfer „Toledo“ die Austreise nach Afrika an.

Die Fahrt geht auf der Westlinie zum südafrikanischen Hafen von Durban. Von dort per Bahn nach Praetoria und dann ins Innere Südafrikas. Dort erfolgt eine Teilung, und zwar wird Frobenius mit vier wissenschaftlichen Assistenten von der Stadt Saltsburg in Maschonaland aus zunächst die Ruinen der Ringburgen des alten Reiches Matanga erforschen, die in weiten Teilen Portugiesisch-Ostafrikas bis hinein nach Rhodesia zerstreut liegen. Zugleich werden drei Zeichnerinnen in den Gebieten des Transvaal, Orange-Freistaat, Natal und Kapland zeichnerisch tätig sein und vor allen Dingen Zeichnungen von alten Felsbildern und Jogananten Kaffernbildern (Kisszeichnungen) anfertigen, die zum Vergleich mit schon von Frobenius gesammelten ähnlichen Fels- und Höhlenbildern aus anderen Teilen Afrikas (sowie aus Südfrankreich und Nordspanien (Kultur der dortigen jungpaläolithischen Periode) dienen sollen. Auffallend ist übrigens gerade die Ähnlichkeit und formale Übereinstimmung dieser südfranzösischen Höhlenzeichnungen aus dem Magdalenien mit den Fels- und Kaffernzeichnungen in Südafrika.

Geheimrat Frobenius ist der Begründer der Kulturkreislehre, die ja bekanntlich besonders in der ersten Zeit um die Jahrhundertwende, sowie auch vielfach jetzt von manchen Gelehrten bekämpft wird. Gerade der von außen im Laufe der Jahrhunderte wenig berührte schwarze Erdteil ist ein ideales Feld zur praktischen Auswertung der Kulturkreislehre. Seit 1904 hat Frobenius schon acht Expeditionen in verschiedene Gebiete Afrikas unternommen. Wie er unserem Mitarbeiter in einer Unterredung dabei mitteilt, liegt seine Arbeitsaufgabe darin, auf Grund der Feststellung übereinstimmender Züge in Sitten und Gebräuchen, Kultureinrichtungen, Handwerk, Ackerbau, Jagd und Fischerei, Waffen und Geräten, Sprachen, Ueberlieferungen, Sagen und Legenden die Grenzen der einzelnen Kulturkreise zu bestimmen. Bislang ist das mit Bezug auf die meisten Teile Afrikas geschehen. Es fehlt nur noch das südafrikanische Gebiet und dort führt deshalb die jetzige Expedition.

Nach Frobenius gibt es in Afrika zwei älteste Kulturkreise, und zwar: 1. den Hamitischen Kulturkreis in Nordafrika bis über die Sahara in die Urwälder am Neger, bis nach Ägypten, den Randländern des Roten Meeres und bis zum Kap der Guten Hoffnung im äußersten Süden. 2. den Nethiopischen Kulturkreis vom Südrande der Sahara bis über den Zambesi im Süden hinweg sowie vom Atlantischen Ozean im Westen durch Zentralafrika bis an die Gesteade des Indischen Ozeans.

Matanga. — Neue Expedition Leo Frobenius.

Eine Reihe jüngerer, später entstandener Kulturen überlagern nun diese zwei Ur-Kulturen, und zwar: 1. Der syrische Kulturkreis von den Küsten des Mittelmeeres über die Sahara hinweg bis an die Urwälder des Neger. 2. der Nordnethiopische Kulturkreis von den Küsten des Roten Meeres im Osten durch Ägypten, Aethiopien, den Sudan bis fast an die Küste des Atlantik im Westen und bis an das Seengebiet im östlichen Zentralafrika; 3. der Südnethiopische Kulturkreis im östlichen Zentralafrika vom Indischen Ozean bis zum Gebiet der großen Seen und zum Oberlauf des Kongo im Westen sowie bis zum Zambesi im Süden; 4. der Atlantische Kulturkreis, ausgehend von den Mündungen des Neger, Kongo und anderer zum Atlantik strömender Flüsse bis tief in das Küstengebiet des westlichen Afrikas.

Nach Ansicht von Frobenius ist die Entwicklung dieser Kulturkreise auf äußere Einwirkungen zurückzuführen. So entstand der syrische Kulturkreis am Mittelmeer durch pelasgische und etruskische Einflüsse, der atlantische Kulturkreis durch Einwanderungen, die aus dem Mittelmeer heraus auf dem Westwege nach Westafrika gelangten, der südnethiopische Kulturkreis wahrscheinlich durch sehr früh zurückliegende Einflüsse aus dem Kulturgebiet der alten Sumerer, Vorgänger der Ägypter und Babylonier im Talgebiet des Euphrat und Tigris.

Es gilt nun das im Afrika-Archiv uns im Kulturmorphologischen Institut zu Frankfurt a. M. schon durch deren Leiter, Geheimrat Frobenius, gesammelte außerordentlich reichhaltige und vielseitige Material durch systematische Erforschung des bis jetzt von Frobenius und auch von anderer Seite in kulturwissenschaftlicher Weise noch wenig bearbeitete Gebiet genau zu durchforschen.

Die Expedition wird vom Reich sowie von der Roten Kreuzgesellschaft der deutschen Wissenschaft finanziert. Auch mit einer Filmgesellschaft wurde ein Vertrag abgeschlossen, um so weitere Mittel zu beschaffen. Die Forschungen werden sich auf die Dauer von zwei Jahren erstrecken. Nach der Rückkehr wird es eine Hauptaufgabe des Leiters und seiner wissenschaftlichen Mitarbeiter sein, das gewonnene Material mit dem im kulturmorphologischen Institut zu Frankfurt a. M. schon vorhandenen zu vergleichen, zu sichten, um ein klares Bild der kulturellen Entwicklung Afrikas zu erlangen. Zweifellos ist es dem Gelehrten schon durch seine bisherigen Forschungen gelungen, viele Dinge klarzustellen, die uns bisher über Afrika unbekannt und unverständlich waren. Die Werke von Frobenius, darunter „Erlebte Erdteile“, „Atlantis“, wovon der 12. Band jetzt bei Dietrichs (Jena) erscheint, „Hadjira Makuba“, „Urzeitliche Felsbilder Klein-Afrikas“, und andere Arbeiten haben sehr viel zur Kulturforschung Afrikas beigetragen und den Namen des Gelehrten in aller Welt bekannt gemacht. Möge die jetzige Expedition die Arbeit des Gelehrten als wichtigen Beitrag zur gesamten Kulturgeschichte der Welt auch weiterhin fördern.

S. F.

sie sollen einen „bösen Blick“ haben und Menschen und Vieh etwas „antun“ können. Die steinerne Stauensäule, welche auf dem Ringe in Reichenbach stand, wurde in der Nacht zum 1. Mai 1805 von Bubenhänden umgestürzt und in Stücke zertrümmert. Da diese „Seldental“ in der Walpurgisnacht erfolgt war, war aus der Bevölkerung nicht der Aberglauben zu bringen, daß Hexen die Täter gewesen seien, die sich auf ihrem Fluge nach dem Bloßberge befanden. In Waldenburg wurde der letzte Prozeß wegen Hexerei 1758 verhandelt.

Wie ich „Hellscher“ wurde

Von Max Paul Erbe.

Trotz aller noch so energischen Proteste meinerseits bezichtigt mich die Mehrzahl der lieben Freunde der Hellscherei! Da ich diese seltene Gabe nun wirklich keineswegs besitze, ferner auch der hartnäckigen Konsultanten völlig überdrüssig bin, die von mir die Tendenz der morgigen Börse oder die Wetterlage in der nächsten Woche erfragen möchten, bleibt mir nichts anderes übrig, als die Flucht in die Öffentlichkeit.

Sitze ich da eines regnerischen Sonntagmorgens auf der gedeckten Terrasse meines Stamm-Cafés.

Plötzlich betritt ein entzückendes Mädel das Lokal, — sieht sich suchend um nach einem entsprechenden Plätzchen. Ich suche sie mit werbenden Blicken einzufangen... Sie setzt sich mir schräg a vis, — bestellt, — blickt auf die Uhr, — schaut suchend im Raume umher, — dann auf die Straße... Ist sie etwa verabredet? — Wir tauschen vorsichtige Blicke; — nun, eine knappe Viertelstunde darauf sah ich an ihrem Tischchen...

Wirklich ein ganz entzückendes Kind: bildhübsch, elegant, fein und gebildet. — Ich erfahre, daß sie sich hier unverbindlich mit ihrem Verlobten (o weh!!!) verabredet hat, der nun doch wohl, — wie er bereits gefürchtet hatte, — zu dieser dummen geschäftlichen Besprechung mit auswärtigen Bekannten gemüht hat! Ich persönlich fand das gar nicht so schlimm... „Ob ich einmal den Herrn Bräutigam verlernen dürfte?“... Sie lacht, zögert... Nun natürlich, — so ein feines, nettes, anständiges Mädel; ein Bräutchen... Endlich aber sagt sie zu; es wurde noch ein sehr, sehr vergnügter Abend — und die Kleine wurde noch recht, recht zutraulich zu mir! Als ich sie zu später Stunde zum Auto geleitete, bat mich die reizende Frau in furchbarer Verlegenheit, „ob ich ihr nicht etwas borgen könnte! Ihr Verlobter wollte ihr für dringende Besorgungen hundert Mark mitbringen, — nun sei er doch nicht gekommen, — sie sähe ihn erst wieder mittags in der Stadt, — wolle aber vorher die Einkäufe erledigen, — und wo ich doch so nett den Bräutigam bisher verlernen hätte, dürfte sie mir vielleicht auch diesen Kavaliersdienst noch zumuten.

Nun, — ich wußte nur, daß sie ein süßes Mädel war und Ritzy hieß, was mir aber durchaus genügte! Denn wer ließe wohl so ein herziges Ding in Verlegenheit... Kurz, mein letzter Hunderter verschwand, sie verschwand mitleid im Auto. Ein reizendes Kind; — aber, der richtige Bräutigam möchte ich trotzdem nicht vorbehaltlos sein... hm, hm...

Am darauffolgenden Montagabend hatte ich mich mit einem Freunde verabredet. — Mein Freund ist Schauspieler und außerdem unpietärl! Gleich nach Schluß der Vorstellung wollte er kommen, — „Punkt elf bin ich da!“... Um drei verließ ich allein das öde Lokal. — Kaum bin ich bei mir daheim, geht das Telefon durch die nächtliche Stille. — Ich hin: „Hallo, Max! Entschuldige doch vielmals, daß ich dich so schände im Lokal verließ... Es war nicht meine Schuld, gewiß nicht. — Höre zu! — Stelle dir vor, ich sitze noch kurz vor Beginn des Theaters im Café. Kommt da ein fabelhaftes Mädel rein; — nein, so etwas Entzückendes! — Große Klasse, einfach Puppe! Der Bräutigam, — schade was!?, — hatte eine unvorhergesehene Sitzung, sie langweilt sich alleine... Ich biete ihr einen Logenplatz an; — erst sträubt sie sich selbstverträglich, — hochanständiges Kind!... — Endlich steigt meine Ueberredungskunst... Es wurde noch ein sehr netter Abend und „sie“ wurde ganz zutraulich... Du denkst es mir doch jetzt bei unserer alten, guten und treuen Freundschaft nicht mehr, daß ich dich so schände verließ? — Ein goldiges Kind, aber... weißt du, der Bräutigam möchte ich trotzdem nur unter Vorbehalt sein; — Sag, bist du böse??...“

„Nein,“ so rief ich zurück ins Telefon, „nein, bester Freund, ich verstehe dich vollkommen; ich bin gar nicht böse, sondern freue mich sogar aufrichtig! — Im übrigen heißt sie Ritzy, ist goldblond und lacht wie ein Glöckchen... Gratuliere!... Aber, wenn du mich etwa jetzt um hundert Mark anpumpen willst, — dann bist du in diesem Falle wenigstens falsch verbunden!“

Seit diesem Moment bezichtigt mich mein Freund der Hellscherei, alle Bekannten glauben es!

Der Hexenglauben in Schlesien

Nach althochdeutschen Glossen des 11. Jahrhunderts hatte der Hexenglaube der damaligen Zeit einen harmlosen Beigeschmack wie später; man verstand unter einer Hexe eine Walddämonin, also eine Phantasiegestalt. Seit dem 16. Jahrhundert bezeichnete man mit diesem Worte eine Unholdin, die angeblich bei Nacht durch die Luft fuhr. Später jede Frau, der der Aberglaube zumutete, daß sie infolge eines Paktes mit dem Teufel den Menschen durch Zaubermittel Schaden zufügte und weiter an einem nächtlichen Sabbat unter dem Vorhitz des Teufels teilnahm, zu dem sie flag und an dem sie mit dem Teufel Anzucht trieb. Diese Hexen sollten auf diesen Flügen und auch sonst in allerlei Tiergestalten auftreten können, sie konnten angeblich Wetter machen sowie Menschen und Vieh bezaubern. Dieser Hexenglaube wurde besonders durch die Dominikaner theologisch verfolgt und ausgestaltet.

Die planmäßige Verfolgung der als Hexen verdächtigen Frauen, zuerst um 1330 im Brennengebiet, begann sich 1400 in den Alpen und verbreitete sich rasch nach Italien, Frankreich und Deutschland. Zu einer furchtbaren Welle wurde dieser Aberglaube, als 1484 der Papst Innozenz VII. die Inquisitoren beauftragte, die Zauberei und Hexen auszurotten. Bald galt die „Hexerei“ wegen des Teufelspaktes als Keterei und wurde als solche mit dem Feuerstrafe bestraft. Oft genügte, um jemand als Hexe zu verdächtigen, eine Warze, ein Leberfleck oder ein Gerstenkorn. Das unglückliche Opfer wurde dann durch die raffiniertesten Folterungen zu einem Geständnis gequält und lebendig verbrannt. Tausende und aber Tausende sind so hingemordet worden.

Wenn sich auch im Mittelalter die katholische und protestantische Kirche hart bekämpften, in diesem Aberglauben waren sie sich einig und wetteiferten darin, Hexenprozesse herbeizuführen. Neben abergläubischen Vorstellungen war die Geldgier eine der Haupttriebfedern, denn die Güter der Verurteilten pflegten konfisziert zu werden und Richter, Denunzianten, Henker und Häfcher konnten mit reichlichen Spotteln bedacht werden.

Auch in der Provinz Schlesien hat die Pest dieses Aberglaubens gewütet u. die Zahl jener Unglücklichen ist groß, die unter dem Beifall der gesamten Bevölkerung mit dem ganzen Apparat der damaligen grausamen Gerichtspflege gefoltert und verbrannt wurden. Einzelne Fälle seien hier angeführt.

1606 lehrte die Pest in Schlesien ein und diese Epidemie raffte viele Menschen dahin. Der Volksaberglaube sagte nun, diese Seuche sei von Zaubereiern und Hexen verursacht worden, die Giftpulver ausgestreut und dadurch die Krankheit hervorgerufen hätten. Zahlreiche Menschenopfer forderte dieser Aberglaube, am meisten in Frankenstein und Guhrau. Direkt unbelehrbar waren die Frankenstein, die auch 1673 ihren Totengräber unter entsetzlichen Martern als Ausstreuer von Giftpulvern hinrichteten ließen; zugleich mit seiner Frau und Tochter. Als man in Reichenbach und Wartha von dieser eingeleiteten Untersuchung hörte, fesselten die dortigen Behörden auch die Totengräber in ihren Orten und ließen sie nach Frankenstein expedieren, damit sie gleich mit inquiriert werden konnten. Letztere Totengräber sind anscheinend mit dem Leben davongekommen.

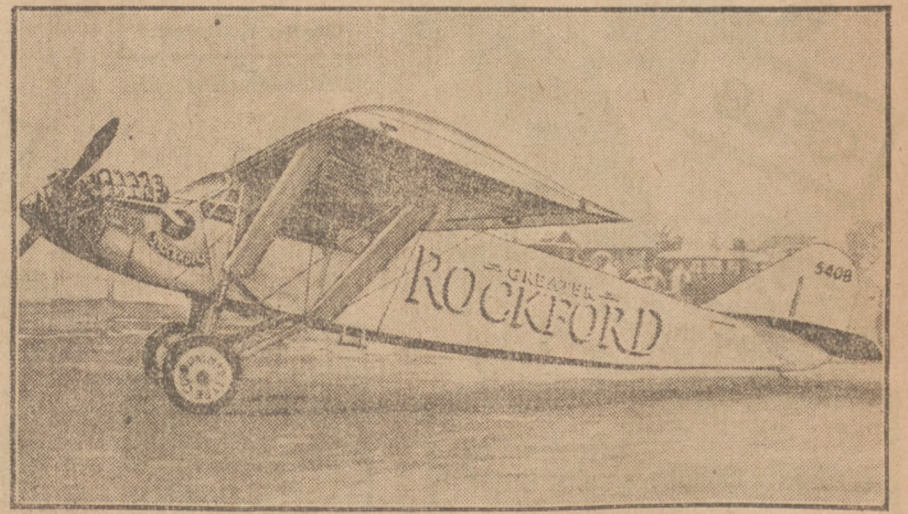
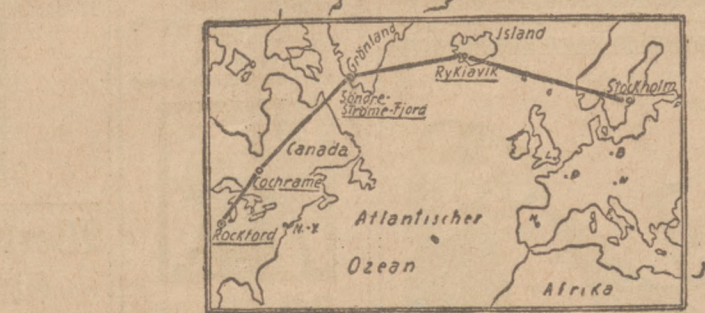
Es mag rühmend hervorgehoben werden können, daß 1651 bei der Brieger Kirchenvisitation und ebenso 1674 bei der Liegnitzer Dinge wie Hexerei als Aberglaube aufgeführt wurden; doch darf nicht verschwiegen werden, daß das Breslauer Staatsarchiv gerade aus dem 17. Jahrhundert Akten über Hexenprozesse aus den verschiedensten Gegenden Schlesiens besitzt. Der Chronist Sinapius, der selbst vom Teufelsglauben nicht frei war, weiß mancherlei von Hexen im Fürstentum Oels zu erzählen. Geschichtlich erwiesen ist, daß in der Stadt Grünberg in dem Jahre 1663 zehn Hexen verbrannt worden sind und in der nächsten Umgebung noch weitere dreizehn. Der blinde Fanatismus zog immer weitere Personen heran und die Zahl der Opfer wäre noch viel größer geworden, wenn nicht ein kaiserliches Edikt dazwischen gekommen wäre. Noch schlimmer ist es um jene Zeit in Glatz hergegangen; am schlimmsten im Fürstentum Neiße und in Troppau. Grünhagen schildert aus den Akten des Breslauer Staatsarchivs, wie namentlich in den Grenzstädtchen Freiwaldau und Zud-

mantel die Hexenjeherei wie eine epidemisch werdende Manie aufgetreten sei, an zweihundert Personen, meist Frauen, sollen allein im Jahre 1651 den Flammen überliefert worden sein. Daneben aber auch Kinder von eins bis sechs Jahren, deren Mütter auf der Folter bekannt hatten, daß der höllische Geist jene erzeugt habe. Welche Ausdehnung damals dieser furchtbare Wahngelacht hatte, ist daraus zu schließen, daß in dem Protokolle einer 1651 durch den Breslauer Archidiacon abgehaltenen Kirchenvisitation zu lesen ist, es habe sich herausgestellt, daß in Freiwaldau fast die Hälfte der ganzen Gemeinde der Zauberei ergeben sei. Der Landeshauptmann selbst soll den Pfarrer Meißner zu Opfersdorf auf die Menge von Hexen, die sich in diesem Dorfe befänden, aufmerksam gemacht haben. Dieser Pfarrer mußte zu richten aufhören, weil es zu viel Opfer wurden und auch hier ein kaiserliches Edikt dem Unwesen ein Ende machte.

Fürstliche Personen schreckten ebenso wenig zurück, sich diesen Aberglauben nutzbar zu machen. Der Liegnitzer Herzog Georg Rudolf ließ einen Justizmord begehen, auf seine Beschuldigung hin habe Freiherr v. Stange durch Zauberkünste verurteilt, ihn, seinen Landesherrn, aus dem Leben zu schaffen.

Es fehlte jedoch auch nicht an Männern, die sich der Inquisition entgegenstellten und die Hexenverfolgungen bekämpften. Sie fanden aber bei der Menge nur vereinzelte Unterstützung. Nur langsam drangen sie durch, denn auf der Halbinsel Heia wurde noch 1836 eine Frau der Hexenprobe unterworfen und als schuldig ertränkt. Außerhalb Europas z. B. in Mexiko, sind noch in neuester Zeit Hexenprozesse vorgekommen.

Doch warum in die Ferne schweifen! In manchem schlesischen Dorfe werden noch alte Frauen der Hexerei verdächtigt;



Ein neuer Weg des Weltverkehrs?

Die schwedischen Flieger Hassell und Cramer (links) sind mit ihrem Flugzeug „Greater Rockford“ (rechts) in Rockford bei Chicago zu einem Dreanflug, der in mehreren Etappen zurückgelegt werden soll, gestartet. Zwischenlandungen sind in Cochran, das bereits erreicht wurde, am Söndre-Ströme-Fjord auf Grönland und in Rytjavik auf Island vorgesehen. Das Ziel ist Stockholm. Der Flug hat den Zweck, zu untersuchen, ob mit Landflugzeugen eine regelmäßige Postverbindung zwischen Amerika und Schweden auf der genannten Route durchgeführt werden kann.

Wenn Wilhelm feierte...

Was Hoffeste der Kaiserzeit kosteten.

Als Echo der Verfassungsfeiern in Berlin war in der Presse wiederholt und höhnisch auf die angeblich „ungeheuren Kosten“ hingewiesen worden. Man verstieg sich sogar zu der Behauptung, daß die Verfassung „einer besonderen finanziellen Unterstützung“ aus einem Fonds bedürfe, der dazu bestimmt ist, die Verfassung einer Minderheit gegen eine Mehrheit zu verteidigen.“

Hierzu schreibt der Amtliche Preussische Pressedienst: Als die Hundertjahrfeier des Geburtstages des Kaiser Wilhelms I. gefeiert wurde, wurden — 1897 — allein von der Stadt Berlin aus ihren Mitteln nicht weniger als rund 171 000 M. verausgabt, wovon allein auf die Feststraße, die ausgeschmückt und illuminiert wurde, 120 000 M. entfielen. Als das 25jährige Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II. 1913 begangen wurde, betrug die Unkosten für die Ausschmückung der Straßen und Häuser rund 200 000 M. Es mußten damals 130 000 M. durch die Sammlungen von Komitees aufgebracht werden, damit die Stadt Berlin nur noch 70 000 M. von sich aus zu decken hatte. Für kleinere Empfänge, wie allein schon des Prinzregenten von Bayern am 6. Juli 1913 wurden lediglich für die Empfangsfeierlichkeiten auf dem Anhalter Bahnhof und im Rathaus 15 300 M. von der Stadt ausgegeben. Eine rein höflich-familiäre Angelegenheit, wie der Einzug des kronprinzlichen Brautpaares am 3. Juni 1905 kostete die Stadt Berlin nicht weniger als 146 000 M. Barausgaben. Bei genauer Berücksichtigung der inzwischen veränderten Geldverhältnisse würde das gleiche Arrangement schätzungsweise 250 000 M. gekostet haben — Summen, hinter denen selbstverständlich die Ausgaben für die Verfassungsfeiern ganz außerordentlich zurückbleiben. Der Einzug der Prinzessin Auguste Viktoria im Jahre 1881 kostete die Stadt Berlin 14 500 M. (heutiger Wert etwa 25 000 M.). Der Einzug der Braut des Prinzen Eitel Friedrich 1906 22 000 M. (heutiger Wert 37 500 M.). Auch für den Einzug der Braut des Prinzen August Wilhelm, 1908, mußte die Stadt Berlin Aufwendungen von 17 100 Mark machen, die heute etwa 30 000 Mark erfordern würden. Alles das waren, wie gesagt, reine höfische Angelegenheiten. Politisch anders zu bewerten waren natürlich die Empfänge fremder Fürstlichkeiten. Aber auch hier mußten die öffentlichen Mittel, die Gelder der Stadt Berlin, den Hauptteil der Kosten tragen. So kostete die Ausschmückung des Pariser Plazes zum Empfang des Kaisers Franz Joseph im Mai 1900 rund 90 000 M. (heute würde die gleiche Ausschmückung 150 000 M. verschlingen). Beim Einzug des englischen Königspaares im Februar 1909 mußte die Stadt Berlin für die Ausschmückung des Pariser Plazes und Unter den Linden mehr als 42 000 M. und für die Ausschmückung des Rathauses 25 500 M. verausgaben — Ausschmückungsarbeiten, die auf Grund der heutigen Lagen 115 000 Mark kosten würden.

Berlin stand mit diesen Erfahrungen nicht vereinzelt da. Es ist ja aus vielen Beispielen bekannt, welche großen Kosten jeder Aufenthalt des früheren Kaisers in den verschiedenen Landes-teilen bei seinen zahlreichen Reisen verursachte. Im Jahre 1908 bezahlte eine einzige deutsche mittlere Provinzstadt im Westen des Reiches für einen Kaiserempfang die Summe von insgesamt 150 000 M.! Es ist anzunehmen, daß diese Ziffern — die atemberaubend festgesetzt worden sind, — den Urheber der erwähnten Artikel in der Rechtsprelle auch nicht schätzungsweise bekannt gewesen sind, als sie es bemängelten, daß überhaupt öffentliche Gelder für die feierliche Begehung des Tages ausgeworfen worden sind, an dem das deutsche Volk sich die Verfassung gegeben hat, die es vor dem staatlichen Zusammenbruch bewahrt und die die Erhaltung der Einheit des Reiches gesichert hat.

Daß im übrigen Nationalfeiertage — also Tage, an denen nicht nur der Hof, sondern ein Volk feiert, — auch in anderen Ländern unter Zuhilfenahme öffentlicher Mittel feierlich begangen werden, zeigt das Beispiel Frankreichs. Denn in diesem Jahre hat — nach den detaillierten Angaben des „L'intransigent“, allein die Stadt Paris aus ihren Mitteln für die Volksfeiern in den Theatern, auf den Straßen usw. 486 000 Franken ausgegeben.



Internationale Leichtathletikwettkämpfe der Akademiker in Paris

Der Deutsche Meyer, der Sieger im Weitsprung, bei seinem Sprung von 7.34 Metern.

Vermischte Nachrichten

Verbrecher im Dienst der Krebsforschung.

Es scheint, als habe sich die Menschheit endlich aufgerafft, um einem Feind zu Leibe zu gehen, der schon immer, ohne großen Widerstand zu finden, ihre Reichen lichterete. Die Ursachen des Krebses sind trotz aller Kongresse und Forschungen bis heute noch ziemlich ungeklärt. Dadurch ist seine Bekämpfung so ungeheuer schwer. Daß der Kampf gegen den Krebs endlich einmal energischer und erfolgreicher aufgenommen werden müsse, das sagen die Forscher schon, so lange der Krebs wütet. Der letzte Kongress in London hat sich mit all diesen großen Fragen beschäftigt. Ob wir weiter gekommen sind, bleibt abzuwarten. Jedenfalls scheint der Kampf heißer entbrannt zu sein als bisher. Aus Havana kommt die Nachricht, daß der staatliche Hygieneauschuß ein Projekt zur Förderung der Krebsforschung angenommen hat, nach dessen Bestimmungen fortan gestattet sein wird, den zum Tode verurteilten Personen im Falle ihrer Zustimmung Krebsbazillen einzuspritzen. Die so behandelten Häftlinge sollen während einer Zeit von zwölf Jahren in Beobachtung bleiben. Falls sie nach diesen zwölf Jahren noch am Leben sein sollten und geheilt sind, werden sie aus dem Gefängnis entlassen. Der Verbrecher im Dienst der Krebsforschung? Ein neuer Gedanke. Ob man an diesen zum Tode verurteilten Versuchssubjekten ausführliche Beobachtungen machen und zum Ziele kommen wird? Und ob vom humanitären Standpunkt aus ein solches Hinsterben, wie es das Einwirken von Krebsbazillen zur Folge haben muß, ohne weiteres gebilligt werden kann? Es sind zum Tode Verurteilte! Immerhin wäre ihr Tod nicht so schmerzhaft und qualvoll. Aber wiederum besteht noch die Hoffnung einer Rettung für sie, und nicht zuletzt mag der Gedanke mitbestimmend sein, daß ein solcher Verbrecher, der den Tod verdient hat, durch diese Hergabe seines Lebens für die Krebsforschung manches wieder gut macht, was er an der Menschheit gesündigt...

Was der Rundfunk bringt.

Kattowic — Welle 422.
Mittwoch, 16.40: Wie vor. 17: Für die Jugend. 17.25: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vortrag. 20.30: Kammermusik, danach die Abendberichte.

Kraau — Welle 422.
Mittwoch, 12: Schallplattenkonzert. 17: Stunde für die Jugend. 17.25: Vortrag. 18: Uebertragung aus Warschau. 19.30: Vortrag. 20.30: Abendkonzert. 22: Uebertragung aus Warschau.

Posen Welle 314,8.
Mittwoch, 13: Wie vor. 18: Nachmittagskonzert, übertragen aus Warschau. 19.30: Vortrag. 20.30: Abendkonzert, übertragen aus Warschau. 22: Die Abendberichte.

Warschau — Welle 1111,1.
Mittwoch, 13: Berichte. 16.30: Für die Pfadfinder. 17: Kinderstunde, übertragen aus Kraau. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vortrag. 20.30: Kammermusik. 22: Die Abendberichte.

Gleiwic Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuerer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesißen Funkstunde A-G.

Mittwoch, den 22. August, 16—16.30: Wkt. Kulturgeschichte. 16.30—18: Unterhaltungskonzert. — 18—18.25: Uebertragung aus Gleiwic: Dr. Agathe von Brigen: „Volkstümliche Arzneimittel in alter und neuer Zeit.“ — 18.30—18.55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule, Wkt. Sprachkurse. — 19.25—19.50: Wkt. Wirtschaft. — 19.50—20.15: Bild in die Zeit. — 20.30: Sinfoniekonzert.

Verammlungsstahender

Kattowic, Holzarbeiter. Sonntag, den 26. August, vorm. 10 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Königshütte, Maler. Am Sonntag, den 19. August, vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt.

Nikolai, Aktung! Ortsauschuß! Am Sonntag, den 26. August, nachmittags 3 Uhr, findet im angegebenen Lokal die offizielle Gründung des Ortsartells der freien Gewerkschaften des Kreises Pleß statt. Es werden die Delegierten der betreffenden Zahlstellen aufgefordert, pünktlich zu erscheinen. Vollmachten nicht zu vergessen. Referent: Bezirksleiter Nowak-Gleiwic.

Nikolai. Sonntag, den 26. August, nachm. 1 Uhr, Sitzung der Vorstände der Partei, Gewerkschaften und Kulturvereine im bekannten Lokal.

Zurück!
Dr. Murtig
Kattowice
ul. 3-go Maja 5

Fleißige Frauen
arbeiten nach
Beyers
Handarbeits-Büchern!
Neue Bände:
Kunststicken II, Dedeln in
allen Größen, 40 Abbildungen
Häkel- und Strickarbeiten,
neue Modelle für Damen und
Kinder
Flektarbeiten III, IV, Mo-
tore für Vorhänge, Kleider
und größere Dedeln
Kreuzstich III, neue, vielseitig
verwendbare Muster
je nur M. 1.50
Ausführl. Verzeichnisse umsonst

Überall erhältlich, auch
unter Nachnahme vom
Verlag
Otto Beyer, Leipzig-Z.

Was sagen die Worte
über Obermeyer's Süßholzwaf-
fer zum Annehmlich bei

**Süßholzwaf-
fer**

ganz außerordentlich bewährt. Die Patienten sind darüber glücklich und zu-
frieden. Zur Nachbehandlung ist Acetosa-Gewinn besonders zu empfehlen. Zu
haben in allen Apo. u. Drogerien und Pharmazien.

SCHWARZ
GELB
BRAUN

In jedem Fall
Die beste Schuhcreme ist Erdal.

Erdal

Teekanne
Rot
gehaltvoll, aromatisch, die reine
Indo-Ceylon-
Teemischung feinsten Auslasses,
bei leichtem Aufguss ohne, bei
kräftigem mit Sahne zu empfehlen

Werbet ständig neue Leser
für den „Volkswille!“

**ENTWÜRFE FÜR
WERBEKUNST**
MEHRFARBIGE AUSFÜHRUNG

„VITA“ NAKLAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2097

**Dr. Oetker's
Vanillin-Zucker**

Hiermit kann man den Speisen und Getränken
auf die einfachste Weise den feinen Vanille-
Geschmack und das köstliche Vanille-Aroma
geben. Vielfach wird nun sog. Vanillin-Zucker
zu vielleicht etwas billigerem Preise ange-
boten, der jedoch einen so geringen Vanillin-
Gehalt hat, daß Geschmack und Aroma schon
beim Lagern in den Geschäften
sich verflüchtigt hat.
Man echte daher beim Einkauf darauf,
daß man nur
Dr. Oetker's Fabrikate
mit der Schutzmarke
„Oetker's Hellkopf“
erhält.